Völkischer Beobachter

Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Herausgeber: Dietrich Eckart

Erscheint täglich. Bezugspreis im Inland durch die Post monatlich M. 4500,—, unter Streifband monatlich M. 6500,—. Anzeigen-Annahme nur Schellingstraße 39/I u. anliegendem Tarif. Schriftleitung: München, Schellingstr. 39/I. Fernruf 23695, 27460. Sprechstunden: Täglich nur von 10—11 Uhr vorm.

Geschäftsstelle München: [illegible] 15, / Fernruf 20647. / Drahtanschrift: „Beobachter München". / Geschäftszeit: Vormittags 8-12, nachmittags 2-6 Uhr, Samstag 8-1 Uhr. / Postscheckkonto Fr. Eher Nachfolger, G. m. b. H., München 11346. / [illegible]

Streifbandbezugsgebühr für April im Ausland: Österreich Kr. 25000,—, Ungarn Kr. 1500,—, Tschechoslowakei 13 Kč., England u. bisher. deutsche Kolonien 4 sh., Jugoslawien 40 Dinar, Italien 10 Lire, Holland 1½ f, Verein. Staaten 1 Dollar, Schweiz u. die übrigen dem Weltpostverein angeschl. Staaten 3 Schwz. Franken.

Postsparkasse Wien, Konto 79021, Franz Eher Nachfolger, G. m. b. H. — Deutsche Gewerkschafts- und Genossenschaftsbank [illegible] Postscheckkonto 64363 beim Postscheckamt Prag (Angabe für Franz Eher Nachfolger, München, auf dem Erlagschein erforderlich).

69. Ausg., 37. Jahrg. — München (Dienstag), den 17. April 1923 — Preis 260 Mark

F. J. M. Rehse Archiv f. Zeitgeschichte u. Publizistik München

Worum es sich handelt

Die selbstverständliche Absage an das Leipziger Revolutionstribunal hat natürlich die ganze Hebräerpresse in Aufregung versetzt. Die Berliner Zeitungen berichten vom „bayerisch-völkischen Übermute", von „dreister Verhöhnung des Staatsgerichtshofes", und zitieren voll sittlicher Entrüstung den „Völkischen Beobachter", der in seinem Aufsatz „Der Staatsgerichtshof des Börsenstaates" auf Dinge hinwies, die eigentlich selbstverständlich sind und jedermann in Deutschland kennen sollte. Wir haben von vornherein den Leipziger „Staatsgerichtshof" als Herausforderung an das deutsche Volk betrachtet, ganz gleich, ob sich die Richter der rein politischen Hintergründe ihrer Handlungen bewußt waren oder nicht. Es besteht aber auch die Merkwürdigkeit, daß sogar „nationale" Blätter, wie sie sich nennen, — z. B. die „München-Augsburg. Abendztg." und „Münchner Neueste Nachrichten" — nicht begreifen, worum es sich eigentlich in der ganzen Angelegenheit handelt.

Der Staatsgerichtshof zum Schutze der Vorrechte des Judentums ist kein Gerichtshof, sondern ein rein politisches Tribunal, eingesetzt, um nach und nach alle Kritiken an den korrupten Zuständen unmöglich zu machen und die Führer völkischer Verbände ins Gefängnis zu stecken, nach verschärften Antworten ins Zuchthaus zu bringen und beim Ausbruch des Bolschewismus sie abschlachten zu lassen. Über dies letzte pflegen viele nationale Verbände noch zu lächeln; sie wissen nicht, daß beim Ausbruch des Bolschewismus in Sachsen oder in Norddeutschland die Führer der roten Truppen genau dieselben Halunken sein werden, welche das nationale Russentum planmäßig ausrotten. Es ist selbstverständlich, daß sie auch dieselben Methoden in Deutschland verfolgen werden, die ihnen in Rußland die Herrschaft ermöglichen. Das Volk seiner nationalen Führerschaft zu berauben, um über einer führerlosen Masse herrschen zu können.

Die Dinge spitzen sich augenblicklich zu. Ungehindert geht heute die Deutschenverfolgung im ganzen Norden vor sich; ungehindert formieren sich rote Armeen; ungehindert fordern die bolschewistischen Zeitungen die Niederschlagung der Vertreter des deutschen Gedankens. Wenn jetzt völkische Führer nach Leipzig sollen, um dort mitten im Zentrum der roten Flut eingekerkert zu werden, so bedeutet das nichts weiter als eine Verhaftung von Geiseln. Die Männer, die jetzt nach Leipzig geschleift werden sollen, werden beim kommenden Ausbruch des Chaos von dort nicht lebend zurückkommen. Die „Ruten und — Beile", nach denen Herr Hugo Preuß seit einem Jahre ruft, die werden augenblicklich geschliffen, und darüber gibt man sich in Bayern wenigstens keiner Täuschung hin. Dieses haben die vaterländischen Verbände auch dem bayerischen Ministerpräsidenten erklärt und von ihm gefordert, die Mission Bayerns zu begreifen, die heute darin besteht, unter veränderten Verhältnissen die Rolle Preußens von 1813 zu übernehmen und Deutschland zu allererst von seinen inneren Feinden freizumachen, um auch nach außen einen Widerstand organisieren zu können.

Wieweit die jüdisch-bolschewistische Regie funktioniert, ersehen wir allein schon aus der Tatsache, daß die angeklagten Völkischen zwar vor den „Süddeutschen Senat" am Staatsgerichtshof zitiert werden, dieser süddeutsche Senat aber nicht in München tagt, sondern ausgerechnet in Leipzig unter dem Schutze der bolschewistischen Hundertschaften! Das ist, rein sachlich betrachtet, eine glatte Verhöhnung der „Zusagen", die man seinerzeit Bayern gemacht hat, und auf welche die geniale Mittelmäßigkeitspartei noch kürzlich so unendlich stolz war...

Wenn die „Frankfurter Zeitung" die Aufforderung zur Ablehnung des Haftbefehls einen „Bayerischen Rechtsbolschewismus" nennt, so ist das von ihrem Standpunkt aus verständlich, denn in einem von Juden beherrschten Staat muß jede Regung eines deutschvölkischen Empfindens als Bedrohung dieses Gebildes angesehen werden. Gerade die Angriffe der verbündeten Börsenblätter, „Vorwärts", „Berliner Tageblatt", „Frankf. Zeitg.", sollten die bayerische Regierung von vornherein zu einer Absage an die Leipziger Tscheka veranlassen. Die vaterländischen Verbände ihrerseits werden alles tun, was in ihrer Kraft steht, um der restlosen Versklavung Deutschlands entgegenzutreten. Dieser Wille lebte wohl in allen, die sich am Sonntag, den 15. April, zu einer Parade in München zusammengefunden hatten...

Aber auch an die Regierung Cuno tritt jetzt die Frage des deutschen Schicksals heran, der selbst ein parlamentarischer Reichskanzler nicht ausweichen kann: ob er Deutschland deutsch regieren oder jüdisch-marxistisch zugrunde richten lassen will. Die Zeiten sind jetzt vorbei, in denen man auf zwei Pferden zugleich reiten kann. Die Geister scheiden sich immer mehr, der Sprung von einem Pferd aufs andere wird immer gefährlicher. Wollen Sie die Cohns und Levis und Schiffs und Bernhards als Ihre Herren anerkennen, Herr Reichskanzler? Gut. Dann aber hören Sie, bitte, auf, noch die Worte „deutsches Volk", „deutsche Not", „deutsche Einigkeit" in den Mund zu nehmen; dann richten Sie gleich offen einen politischen roten Gerichtshof ein, erklären Sie sich als marxistischen Demokraten oder demokratischen Marxisten, plutokratischen Kommunisten oder kommunistischen Plutokraten, auf den Namen kommt es nicht an. Nur auf die Tatsache, daß Sie kein deutscher Staatsmann sind.

Oder aber Sie machen Ihre schönen Worte wahr. Dann heben Sie augenblicklich die Republikschutzgesetze auf, schicken den Reichstag nach Hause und beginnen mit einer rücksichtslosen Säuberung Deutschlands von den Elementen, welche schon — auch dem Blödesten sichtbar — das Schächtmesser für die Helden an der Ruhr schleifen. Alle dort gebrachten Opfer an Gut und Blut werden vergebens sein, wenn die jüdischen Zersetzer ungehindert weiter wirken können, ebenso wie der Tod der zwei Millionen Deutschen bisher umsonst war, weil ein Bethmann ebenso wie Sie, Herr Cuno, die Deutschen aufgab um eines Deutschenfeindes aus der Jerusalemer Straße milden Lächelns wegen.

Sie haben noch die Wahl, Herr Cuno. Bald, wenn die rote Schlammflut aufbricht, wird es zu spät sein. Dann wird aber auch das nationale Deutschland wissen, was es von Ihnen zu halten hat, und sich danach einrichten...

Heute! **Heute!**

Dienstag, den 17. April 1923

findet die dritte der großen

Riesenversammlungen im Zirkus auf dem Marsfelde

statt. Es wird sprechen unser Führer

Pg. ADOLF HITLER

über:

„Der Friedensverrat von Versailles als ewiger Fluch der November-Republik."

Beginn der Versammlung 8 Uhr abends.

Eintritt Mark 100,— / Kriegsbeschädigte frei / Juden haben keinen Zutritt

Volksgenossen, erscheint in Massen!

Völkische Heerschau

Für Sonntag, den 15. April, hatten die Nationalsozialisten und die anderen vaterländischen Verbände in Neu-Freimann bei München eine große Übung angekündigt.

Am frühen Morgen schon zogen mit Musik und Gesang lange Kolonnen durch die Stadt, hinaus aufs Übungsfeld. In tadelloser Ordnung und in gehobener Stimmung marschierten sie hinaus, und jubelnd wurde der vorüberfahrende Führer überall begrüßt. Der Himmel, der sonst wolkenlos gewesen war, hatte sich an diesem Tag überzogen, und ein Strichregen nach dem anderen ging herunter. Während der Übung fing der Wind immer eisiger zu pfeifen an, und der Regen verwandelte sich in Hagel und Schnee. Trotzdem nahm die Übung einen glänzenden Verlauf, und alle die Tausende Nationalsozialisten, Oberländler und ehemaligen Einwohnerleute, Männer der Reichsflagge usw. kauerten bald im Gestrüpp und im Walde und auf offener Fläche, wie wohl viele von ihnen einst im großen Kriege im Westen. Sie waren nicht aus Zucker, die Männer, das zeigte auch die Parade, die später von Adolf Hitler abgenommen wurde.

Er selbst stand da, in einer Windjacke, bis auf die Haut durchnäßt, und an ihm zogen ebenso „trocken" die Tausende vorüber, eine Kolonne nach der anderen... Trotz des fürchterlichen Wetters waren etwa [illegible] Mitglieder der vaterländischen Kampfverbände erschienen, um ihre Bereitschaft zu bekunden, einzutreten zum Schutze des deutschen Volkes gegen bolschewistische Kampftruppen und die planmäßige Zersetzung Deutschlands. Wir hätten gewünscht, daß der bayerische Ministerpräsident bei dieser Parade anwesend gewesen wäre; hätte er diese ehernen Gestalten gesehen und die gehobene, allen Naturgewalten trotzende Stimmung der Männer, er hätte gewußt, wozu ihn seine Pflicht ruft!

Nach der Parade fand später im Bürgerbräu ein fröhliches Beisammensein statt, kernige Märsche würzten die Stimmung, und vaterländische Lieder wurden gesungen. Den Höhepunkt bildete die Vorführung eines Films, der die bayerischen Truppen im Ausmarsch 1914 zeigte, ferner erschütternde Bilder, die die Schlacht an der Somme vorführten. Nach diesen Bildern saßen viele Männer feuchten Auges an ihren Tischen, und man hörte oft die Worte: „Dies alles ist umsonst gewesen, und die Schweinehunde die daran schuld sind laufen heute noch ungestraft herum!"

Begleitet von Heilrufen, marschierten die Abordnungen der Nationalsozialisten aus Nürnberg, Stuttgart und vielen anderen Städten hinaus zum Saale, bereit, demnächst wiederzukommen. —

Als würdiges Gegenstück zur Münchener Veranstaltung und für die Feinde der deutschen Freiheitsbewegung als Beweis dafür, daß unsere Macht weit über München hinausreicht und im Lande Unterstützung findet, ist die Heerschau anzusprechen, die anläßlich des völkischen „Fränkischen Tages" in Marktbreit bei Würzburg abgehalten worden ist. Fast 5000 Mann, lauter prachtvolles Menschenmaterial, alles gediente Leute, tadellos formiert, der Stab beritten, standen da, von einer Radfahrerkompagnie in der Stärke von 120 Mann gesichert, in eiserner Entschlossenheit, und bereit, in Vertretung ihrer großdeutschen Überzeugung auch die letzten Konsequenzen zu ziehen.

So haben die beiden Veranstaltungen das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit aller völkischen Kampfverbände aufs neue gestärkt und das Bewußtsein gehoben, Vorkämpfer zu sein für Deutschlands Freiheit.

Jüdisch-marxistische Schandjustiz

Auf welche Weise die heutige Deutschenverfolgung vor sich geht, davon gibt der Fall Günther wieder einen erneuten Beweis. Unter dem Verdacht, an der Scheidemann-Affäre beteiligt zu sein und ohne jede wirklichen Unterlagen wurde er in München verhaftet und volle 7 Wochen in Kassel wie ein überführter Verbrecher gehalten. Schließlich wurde er vor ein paar Tagen zermürbt und gereizt freigelassen.

Genau so macht man es mit Kapitänleutnant Ehrhardt. Von drei Ärzten haben sich zwei für sofortige Haftentlassung ausgesprochen, ohne daß die famosen Gerichte den deutschen Mann freilassen, während Lumpen wie Grelling und Konsorten frei herumlaufen.

Alle diese Verhaftungen kommen von seiten jener Spitzel und Verräter, wie Fr. v. Puttkamer, welche für Judengeld erlogene Berichte an die jüdischen Börsenblätter liefern und zu Morden anstacheln.

Mit diesen Provokateuren muß Deutschland endlich einmal aufräumen!

Ausbau der Deutschenverfolgung

München, 16. April. Der „Augsburger Postzeitung" wird zu der Aktion der vaterländischen Kampfverbände anläßlich der Haftbefehle gegen die Redakteure Eckart und Weger aus München berichtet: Die Angelegenheit hat dadurch eine Verwicklung erfahren, daß auch gegen den Redakteur Weiß vom „Heimatland", Redakteur Esser vom „Völkischen Beobachter" und Adolf Hitler, den Führer der Nationalsozialisten, ein Verfahren schwebt. Danach müßte damit gerechnet werden, daß auch Hitler in absehbarer Zeit eine Vorladung vor den Staatsgerichtshof erhält.

*

Zu diesen zum Teil schon von uns gebrachten Nachrichten haben wir nur mitzuteilen, daß Adolf Hitler selbstverständlich nicht vor der Leipziger Tscheka erscheinen wird, sie möge nun beschließen, was sie auch wolle.

Vielmehr hoffen wir, daß einmal die Zeit kommen wird, da sich die Novemberverbrecher vor einem deutschen Gericht zu verantworten haben werden. Auch die Verhöhnung Deutschlands hat ihre Grenzen. Diese sind jetzt erreicht und die Geduld der Bayern wenig-

stens, ist zu Ende. Danach haben sich auch die bayer. Regierungen zu richten. Denn sie sind für das Volk da, aber nicht das Volk für alte Exzellenzen. Was man sich endlich merken möge...

Aus dem besetzten Gebiet

tu. **Horst-Emscher**, 16. April. Horst-Emscher ist seit Freitag vergangener Woche infolge der Besetzung der Zeche „Matthias Stinnes" vollkommen ohne Licht.

tu. **Gelsenkirchen**, 16. April. Gestern morgens umzingelten Franzosen die Schachtanlage „Bonifazius" der Gelsenkirchener Bergwerksaktiengesellschaft in Kray, von der sie schon seit vorigen Sonntag die Koksbalden besetzt hatten. Sie besetzten nunmehr die ganze Anlage. Unter diesen Umständen werden die dortigen Belegschaften heute Montag nicht einfahren.

tu. **Horst**, 16. April. **Gestern morgens** besetzten die Franzosen die Schachtanlage „Nordstern" (Phönix-Konzern) und die Schachtanlage „Vereinigte Welheim" (Stinnes-Konzern). Beide Schachtanlagen haben keine Koksfabrikation, so daß anzunehmen ist, daß es den Franzosen auf die Sicherung der dort lagernden Kohlenvorräte ankommt. Gleichzeitig besetzten starke belgische Truppen die Eisenbahnlinie Botrop—Block—Hugo und den an dieser Linie liegenden Bahnhof Horst-Emscher-Nord. Das Personal ist der Dienststellen verwiesen worden. Die Truppen richten sich auf eine längere Anwesenheit ein.

Französische Straßenräuber

tu. **Frankfurt a. M.**, 16. April. Auf dem Wege nach Gonzenheim wurde ein hiesiger Kaufmann von zwei französischen Gendarmen aufgehalten, die ihm $2\frac{1}{2}$ Millionen Mark, die er bei sich trug, abnahmen und sich nicht nur weigerten, eine Quittung darüber auszustellen, sondern seine Forderung damit beantworteten, daß sie ihm den Ausweis abnahmen und ihn zerrissen. Es handelt sich um Geschäftsgelder, die der Kaufmann, da in Mainz die Post nicht in Betrieb ist, auf der Post in Gonzenheim einzahlen wollte.

Französische Niedertracht

tu. **Offenburg**, 16. April. **In dem** besetzten Ortenau schalten und walten die Franzosen mit unerbittlicher Grausamkeit. Jeder Vorwand wird benützt, die Bevölkerung zu quälen und zu schikanieren. In Offenburg haben die Franzosen die Kriminalabteilung aufgelöst, so daß die Stadt ohne jeden polizeilichen Schutz steht und lichtscheues Gesindel nachts ungestört die Stadt unsicher macht. **Dabei entstehen oft blutige Schlägereien zwischen Soldaten und Zivilisten, ohne** daß eine Sicherheitsmannschaft eingreift. Eine Gruppe Pfadfinder, die das Deutschlandlied sangen, zersprengten die Franzosen mit einem Aufgebot von vierzig Mann. Ein Fabrikant, der verdächtig ist, einer Dirne, die sich den Soldaten hingegeben hatte, den Zopf abgeschnitten zu haben, wurde gefesselt durch die Straßen geführt. Einem Gastwirt wurde sein Automobil beschlagnahmt. Die Industriellen weigerten sich einmütig trotz wiederholter französischen Vorstellungen, den Besatzungsbehörden die Zahl ihrer Arbeiter und Arbeitslosen anzugeben. — Von der Geistlichkeit der Hl. Kreuzkirche verlangten sie die Herausgabe der Schlüssel zum Turm, offenbar, um dort eine Funkenstation zu errichten. Der Pfarrer verbleibt fest bei seiner Weigerung. Die Weiterentwicklung der Angelegenheit ist noch abzuwarten.

Ausweisungen von Eisenbahnerfamilien

tu. **Frankfurt a. M.**, 15. April. Die Ausweisungen von Eisenbahnern durch die Franzosen nehmen einen immer größeren Umfang an. In Wiesbaden sind gestern Mittag gegen sechzig Eisenbahnbedienstete mitsamt ihren Familien in den Besitz des Ausweisungsbefehls gekommen. In der Hauptsache handelt es sich um Lokomotivführer.

Der „Vorwärts" aber bringt — Friedensreden einiger machtloser französischer „Geistiger".

Das Ergebnis der französisch-belgischen Verhandlungen

tu. **Paris**, 15. April. **Nach der gestrigen Sitzung der belgisch-französischen Konferenz wurde folgende amtliche Mitteilung herausgegeben:**

Die beiden Regierungen haben ihren Entschluß von Brüssel bekräftigt, daß sie die Räumung des Ruhrgebietes und der auf dem rechten Rheinufer neubesetzten Gebiete nicht von einfachen Versprechungen abhängig machen, sondern sie nur nach Maßgabe der Erfüllung der deutschen Reparationsverpflichtungen durchführen werden.

Neue Leimrute

Paris, 16. April. Wie „Ere Nouvelle" mitteilt, bildete sich in Lyon ein Komitee, das den intellektuellen Kreisen, den Freimaurerlogen, den Mitgliedern der Liga für Menschenrechte, den Leitern der radikalen, sozialistischen und kommunistischen Parteien eine Petition zugehen lassen will, in der es die Revision des Friedensvertrages von 1919 verlangt. In der Petition wird darauf hingewiesen, daß die Verhandlungen unter Verletzung der von Wilson aufgestellten 14 Punkte aufgezwungen wurden, und daß willkürlich die einseitige Verantwortlichkeit Deutschlands für den Krieg ausgesprochen wurde. Das Komitee verlangt die sofortige Räumung der besetzten Gebiete und eine kontradiktatorische allgemeine Debatte über die Verantwortlichkeit aller Kriegführenden über alle Kriegsursachen und über die Kriegführung. — Auch diese neue Leimrute werden die Quiddes sicher wieder lecken gehen.

Der „Vorwärts" verlangt Verrat an den Ruhrkämpfern!

tu. **Berlin**, 15. April. Der „Vorwärts" bemerkt zu der amtlichen Pariser Depesche über die französisch-belgischen Verhandlungen: Nach übereinstimmender Auffassung aller Parteien in Deutschland können Verhandlungen nicht anders geführt werden als zu dem Ziel, die Räumung des neubesetzten deutschen Gebietes zu erreichen. Das vertragsmäßige Pfand für die Erfüllung der Reparationsverpflichtungen (!) ist im Friedensvertrag genau gekennzeichnet: die neubesetzten Gebiete gehören nicht zu ihm.

Andererseits beschäftigt sich das sozialdemokratische Zentralorgan mit der bevorstehenden Rede des Reichsministers v. Rosenberg und sagt der Regierungspolitik Mangel an Klarheit und Entschlossenheit nach. Die Gelegenheit zum Handeln sei in der französisch-belgischen Erklärung gegeben, wonach die Einbruchsmächte deutsche Vorschläge verlangen. Die Reichsregierung könne solche Vorschläge um so mehr machen, als sie ja bereits vor dem Einmarsch ein Angebot unterbreiten wollte und nur durch Poincaré daran gehindert wurde. Indem sie am Eingang eines neuen Vorschlags auf diese nackte Tatsache einfach hinweisen würde, könnte sie der Gegenseite einen empfindlichen moralischen Schlag versetzen. Die gegenwärtige Situation sei für eine wirklich aktive Politik günstig. Unter „aktiver Politik" versteht der „Vorwärts" selbstverständlich einen neuen intensiven Bauchrutsch vor den Franzosen.

Franzosentum

Herr Theodoro del Porzo, zur Zeit in München weilend, übergab unserer Schriftleitung den folgenden Bericht, der seine Erlebnisse in den Anfangstagen der Ruhrbesetzung schildert. Es heißt darin:

„Am 9. Januar d. J., morgens 8½ Uhr, rückte in Ruhrort eine französische Besatzungsvorhut unter dem Kommando des Kapitäns Eramusset ein. In meine Wohnung, Duisburger Straße 13, drang der Kapitän nebst sechs Soldaten mit aufgepflanztem Seitengewehr ein: er forderte mich in barschem Tone auf, ihnen sofort zu folgen und als Dolmetscher, welches mein Beruf ist, im Hafenamt zu dienen. Natürlich weigerte ich mich unter dem Hinweis, daß ich keine andere Obrigkeit als nur die **deutsche** anerkenne. Während des Wortwechsels kam mein Söhnchen im Alter von neun Jahren ins Zimmer und fragte auf spanisch (das ist seine Muttersprache): „Vater, was will der Soldat?" Der Offizier, der es nicht verstand, versetzte dem Kindchen einen Faustschlag in den Nacken, worauf es zu Boden stürzte und sich durch den Fall auf eine Stuhlkante am Kopfe verletzte, später auch Blut erbrach. Außer mir vor Wut, machte ich meinen Revolver schußfertig, kam jedoch nicht zum Schießen, da die Soldaten sich auf mich warfen und mir die Hände auf den Rücken banden. Meine Frau, die durch das Jammern des Kindes herbeieilte, nahm ihr Kind auf und flüchtete mit diesem auf die Straße. Die Soldaten zertrümmerten nun sämtliche Gegenstände meiner Wohnung und nahmen mir alles fort, Kleidung und bares Geld im Werte von über einer halben Million Mark Friedenswert. Dann wurde ich gebunden zum Bahnhof geführt, um nach Koblenz transportiert zu werden. Meine Frau folgte mir mit dem Knaben. In Koblenz wurde ich freigelassen. Sodann begab ich mich hier zu dem amerikanischen Kapitän **Bahette**, einem Bekannten von mir, und erzählte ihm den Vorfall. Der Offizier unterstützte mich sofort mit 20 Dollar und außerdem 3000 Mark zur Reise nach Frankfurt a. M. und ermächtigte mich, außerdem im Auslande den Vorfall zu veröffentlichen mit dem Hinweis, daß er das Verfahren Frankreichs mißbillige und sich schäme, daß ein Offizier zum Banditen und Spitzbuben herabsinke.

Theodoro del Porzo, Dolmetscher, ex. Offizier der Artillerie von der Republik Ecuador.

Die neueste poln. Kabinettskrise

tu. **Warschau**, 15. April. Die Blätter hatten angekündigt, daß die Verhandlungen über die Bildung einer neuen parlamentarischen Regierung aus der **Rechten** und dem Zentrum soweit vorgeschritten sei, daß morgen schon die Ministerliste gebildet würde. Tatsächlich sind die Verhandlungen aber augenblicklich unterbrochen und sollen erst am nächsten Dienstag wieder fortgesetzt werden.

Die poln. Putschvorbereitungen

tu. **Kattowitz**, 14. April. Letzte Nacht und heute früh wurden in Brynow sowie bei und in Lipine Waffen unter die polnischen Insurgenten verteilt. Es ist unklar, ob das als Anzeichen für den Putsch anzusehen ist oder ob die Waffen nur deshalb verteilt wurden, damit die Teilnehmer bei der sonntäglichen Empfangsfeier für den General Le Rond mit Gewehren antreten können. Im Kreise Rybnik sind die Insurgenten zu größeren Abteilungen zusammengezogen. In und bei Myslowitz sind Feldbäckereien wie beim letzten Aufstand errichtet worden. Es bestätigt sich, daß Soldaten aus verschiedenen polnischen Garnisonen nach Oberschlesien beurlaubt worden sind. **Diese Nachrichten sind äußerst ernst zu nehmen.** Frankreich mobilisiert seine Söldlinge.

Der Besuch Fochs in Prag

tu. **Prag**, 15. April. Marschall Foch wird, wie jetzt feststeht, am 14. Mai in Prag eintreffen und drei Tage hier bleiben. In seiner Begleitung wird sich General Weygand befinden.

Zu dem Selbstmordversuch des Abg. Baeran

tu. **Prag**, 15. April. Im Befinden des früheren deutschen Abg. Baeran, der im Gefängnis einen Selbstmordversuch verübte, ist eine weitere Besserung eingetreten, so daß Lebensgefahr beseitigt ist.

„Deutsches" Reich

Der 1. Mai wird auch heuer gefeiert

tu. **Berlin**, 15. April. Der Ausschuß der Gewerkschaftskommission hat beschlossen, auch in diesem Jahre den 1. Mai durch Arbeitsruhe feiern zu lassen; die sozialistischen Parteien sind diesem Beschluß beigetreten.

Die Frankfurter Messe — Guter Besuch

tu. **Frankfurt a. M.**, 16. April. Die gestern eröffnete Internationale Messe zeichnete sich bereits am ersten Tag durch einen sehr starken Besuch aus. Im Römer wurde auch am Sonntag Mittag die Frankfurter Kunstmesse eröffnet.

15 Jahre Zuchthaus

tu. **Berlin**, 15. April. Im Nägler-Prozeß wurde am Samstagabend das Urteil gefällt. Der Angeklagte wurde wiederum der Anstiftung zum Raube mit Todeserfolg schuldig gesprochen und unter Einrechnung anderweitig bereits ergangener Strafen zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Deutschland und Frankreich

Heuchlerrede Poincarés

tu. **Paris**, 16. April. Poincaré hat Dünkirchener Heuchlerrede Poincarés. gestern nachmittag anläßlich der Enthüllung eines Kriegergedächtnisdenkmals für gefallene Soldaten in Dünkirchen die mit großer Spannung erwartete große Rede gehalten. Der Ministerpräsident erinnerte zunächst an die wechselvolle Geschichte der Stadt Dünkirchen, die im Laufe der Zeit von den auf ihre Sicherheit bedachten Engländer wiederholt bedrängt wurde. Er fuhr dann fort:

Kann England nach dem großen Krieg, den es an der Seite Frankreichs bestanden hat, darüber erstaunt sein, daß wir unsererseits unsere Grenzen gegen eine neue (!) Vergewaltigung verteidigen? Zu verteidigen gegen eine Nation, deren Imperialismus nicht zu bestreiten ist, sie daran zu hindern, versteckte Invasionsvorbereitungen zu treffen?

Zu dem Kernpunkt **seiner Rede eintretend, erklärte Poincaré: Weil Deutschland seinen Verpflichtungen (!) nicht nachgekommen ist und nichts** (Ein schöner Dank, Herr Wirth!) unternahm, um ihnen nachzukommen, weil wir selbst nahezu für das deutsche Reich vorschießen mußten, haben wir kraft des Vertrages nach einer von der Reparationskommission regelrecht gefaßten Entscheidung die Pfänder ergriffen und die Sanktionen zur Anwendung gebracht. Drei Jahre haben wir uns geduldet und diese Geduld hat uns auf die Dauer nur Enttäuschungen und Verdruß gebracht. Wir sind nicht bereit, neue Verzögerungen Deutschlands hinzunehmen und ohne Garantien die geforderten Fristen zu bewilligen, die darauf hinauslaufen, daß wir uns Deutschlands Gnade (!) ausliefern. Wir sind in das Ruhrgebiet gegangen, und die Besetzung dieser reichen Kohlen- und Industriegegend hat es uns ermöglicht, Feststellungen zu machen. Weiterhin haben wir Beweise dafür, daß Deutschland imstande war, uns in fremden Devisen zu zahlen, denn augenblicklich verwendet es einen großen Teil dieser Devisen zur Bezahlung im Auslande (es hätte also verhungern können), und drittens konnten wir an Ort und Stelle militärische Geheimorganisationen, die seinerzeit in Oberschlesien in harmloser Weise als Schutzpolizei bezeichnet wurden, ermitteln und unschädlich machen. (Freue dich, o Severing!)

Weiter führte Poincaré aus: Pfänder, die Deutschland uns nicht geben wollte, und die einige unserer Verbündeten für unmöglich hielten, erschienen uns als unentbehrlich. Wir haben es an der Ruhr gesehen und wir haben Beweise, daß wir uns nicht täuschten. Wir halten die Pfänder und wir werden sie nicht ganz einfach preisgeben.

Hier wiederholte Poincaré die bereits gestern und vorgestern im Pressecommuniqués mitgeteilte Absicht, daß die Franzosen und Belgier aus dem neubesetzten Gebiete nach den jeweils erfolgten Zahlungen sich zurückziehen werden. Wenn Frankreich seinen Entschluß, in dieser Weise zum Ausdruck bringt, und der Welt verkündet, daß es die Verträge und die Friedensbedingungen respektiert wissen wolle, so setzt sich Frankreich in den Augen der Welt nicht herab, im Gegenteil, es ist in den Augen derer gestiegen, die für Redlichkeit und Entschlossenheit sind und sogar diejenigen unserer englischen und amerikanischen Freunde, welche über die Zulässigkeit unserer Aktion nicht unserer Meinung waren, konnten nicht umhin, unsere Motive zu billigen. Die Berechtigung unserer Ansprüche zuzugeben. Die augenscheinlich in England und in den Vereinigten Staaten zu unseren Gunsten eingetretene Meinung, für die einer ihrer hervorragenden Vertreter, Herr Loucheur (Dünkirchen gehört zum Wahlkreise Loucheurs), der dieser Tage die Beweise erbrachte, rührt zum größten Teil davon her. Auch die Vorwürfe einer Handvoll irregeleiteter Franzosen werden uns nicht von dem gesteckten Ziele abbringen. Böswillige führen, wie ich vernehme, die Lebensmittelteuerung auf die Ruhrbesetzung zurück. Das ist ein arger Sophismus. Als ob die Teuerung nicht von unserer wirtschaftlichen und finanziellen Lage, die durch die Zahlungsverfehlungen Deutschlands verschuldet ist, herrührte!

In seiner Rede sagte Poincaré am Schluß: In dem Unternehmen, das erforderlich war, und das Frankreich ins Werk gesetzt hat, wird es durchhalten, wie es ohne Gewalt (!) und ohne Provozierung (!) bisher durchgehalten hat. Es wird fortschreiten und endlich durch einen dauerhaften Frieden und durch einen Frieden der Wiederherstellung das Werk seiner Toten vollenden. Damit wird es jenen die beste Huldigung darbringen, die sie an den überlebenden erwarten können.

Das ist der während des Krieges vom „Vorwärts" und andern Börsenblättern gepriesene Poincaré als Herr des „vorbildlichen" Parlaments. Freue dich deiner Führer, deutsches Volk!

Eine Rede des französischen Kriegsministers

tu. **Paris**, 16. April. Der französische Kriegsminister Maginot hat auf der Schlußsitzung des Verbandes der Kriegsbeschädigten in Valenciennes eine Rede gehalten, in der er u. a. sagte:

Weder von unserer Seite, noch von unseren belgischen Freunden, deren Entschlossenheit ebenso groß ist wie die unsrige, ist das geringste Nachgeben zu erwarten. In unserer Aktion zu erschlaffen, würde einem Verrat an den Interessen des Landes gleichkommen. Angesichts des Widerstandes muß unser Druck im Gegenteil zunehmen. Wir haben auf der Konferenz in Paris die für diesen Fall geeigneten Maßnahmen festgelegt, und so wird der Druck immer schärfer und schärfer zur Geltung kommen.

Christenverfolgung in Sowjetjudäa

Die jüdischen Gewalthaber in Sowjetrußland sind jetzt offen dazu übergegangen, mit den schärfsten Mitteln des Terrors, mit Todesurteilen gegen hervorragende christliche Geistliche die ihnen immer gefährlicher werdende religiöse Strömung in Sowjetrußland zu unterdrücken. Wie eine Meldung der polnischen Telegraphenagentur vom 3. April besagt, ist der Kardinal Prälat Butkewitsch am 31. März hingerichtet worden. Auch der Bischof Ceplak ist zum Tode verurteilt worden. Das Urteil ist bisher noch nicht vollstreckt. Beide Geistliche sind ihrer Nationalität nach Polen. Ihnen wurde von der Sowjetregierung vorgeworfen, daß sie Staatsverrat getrieben haben, indem sie sowohl mit dem Vatikan wie mit der polnischen Regierung in Verbindung gestanden hätten. Außerdem sollen sie sich der Enteignung von Kirchengut widersetzt haben. Bis jetzt hat außer der englischen Regierung (wenn auch nur aus Heuchelei) keine andere Regierung der sog. christlichen Länder in Europa irgendeinen nennenswerten Schritt getan, um gegen das unerhörte Bluturteil aufzutreten und weitere Hinrichtungen zu verhindern. Wie eine Zeitungsnachricht besagt, will auch der Vatikan von einem Protest absehen. um die Lage der Katholiken in Sowjetrußland nicht noch weiter zu erschweren.

Ermutigt durch dieses passive Verhalten der „christlichen" Welt, bereitet jetzt die Sowjetregierung einen Prozeß gegen den Patriarchen Tichon vor. Der Patriarch Tichon ist nach der Ermordung des Zaren das unbestrittene geistliche Oberhaupt aller Christen des griechisch-orthodoxen Bekenntnisses. Seit Peter dem Großen war die geistliche Würde des Patriarchats mit der weltlichen des russischen Zaren verbunden, also etwa ähnlich wie die Verbindung zwischen Sultanat und Kalifat. Seit dem Tode des Zaren ist das Patriarchat wieder eine rein geistliche Würde geworden, unabhängig von der weltlichen Herrschaft in Rußland. Der Patriarch ist für die Christen griechisch-orthodoxen Glaubens dasselbe wie der Papst für die Christen römisch-katholischen Bekenntnisses. Dieser höchste geistliche Würdenträger der griechisch-orthodoxen Kirche wird nun vor den Richterstuhl der Sowjetregierung geschleppt und soll von Richtern abgeurteilt werden, die ihrer Rasse und Religion nach wohl in der Hauptsache Juden sein dürften. Als Ankläger tritt der ehemalige Matrose Krylenko auf. Schon dieses allein müßte wie ein Schlag ins Gesicht für die gesamte Christenheit empfunden werden. Daß dem nicht so ist, ist eine Schmach für alle, **die sich zum christlichen Glauben bekennen, und beweist nur, wie wenig ethische und religiöse Belange heute im Leben der Völker zu bedeuten haben, und wie sehr die „christlichen" Völker bereits im materialistischen Sumpf versunken und verkommen sind. (Wobei in Deutschland das Zentrum führend mithilft.)**

Der Prozeß gegen den Patriarchen ist eine Kraftprobe der Sowjetregierung. Das, was ihm vorgeworfen wird, ist: daß er nicht mit der kommunistischen Regierungsform einverstanden sei; daß er in Verbindung mit den russischen monarchistischen Kreisen gestanden habe; daß er die religiösen Gefühle der Bevölkerung für gegenrevolutionäre Zwecke, d. h. gegen den Kommunismus ausgenutzt haben soll, und endlich, daß er sich der Enteignung des Kirchengutes widersetzt hat. Nach den revolutionären Gesetzen der Sowjetrepublik steht auf alle diese Vergehen die **Todesstrafe**. Der Petersburger Metropolit Benjamin, dem dasselbe vorgeworfen wurde, ist auch tatsächlich vor einiger Zeit erschossen worden. Die Sowjetregierungsblätter haben auf Befehl der Sowjetregierung auch schon einen Pressefeldzug gegen den Patriarchen eröffnet, um die öffentliche Meinung, soweit von einer solchen noch in Sowjetrußland gesprochen werden kann, entsprechend vorzubereiten. Wir wissen nicht, ob dieser Prozeß gegen den Patriarchen mit seiner Hinrichtung oder mit seiner Verurteilung zum Tode und nachheriger Begnadigung zu Kerkerhaft oder dergleichen ausgehen wird. Eins aber wissen wir: **Rafft sich angesichts der ungeheuerlichen Tatsache der systematischen Verfolgung und Ausrottung des Christentums in Sowjetrußland nicht die übrige christliche Welt auf, um dem ein Ende zu machen, so erleidet die christliche Kirche eine Einbuße in moralischer und autoritativer Hinsicht, deren Folgen für die Zukunft sich noch gar nicht übersehen lassen.** Lassen die Vertreter der verschiedenen Konfessionen der christlichen Kirchen dieses zu, und noch dazu in einem Falle, wo es sich um den Kampf einer nichtchristlichen Regierung, die die Macht in einem Staate an sich gerissen hat, gegen die christliche Kirche handelt, so dürfen sie sich in der Zukunft nicht wundern, wenn auch in den übrigen Ländern Europas das gleiche vor sich gehen wird.

In Deutschland haben wir einen solchen Kampf des Marxismus und Kommunismus gegen die Kirche bereits in schroffer Form in Sachsen. In Preußen kann es sehr bald auch dazu kommen. Das Stillschweigen der Vertreter der christlichen Kirche zu den Vorgängen in Moskau, die man **wohl am treffendsten mit dem Wort**

„Christenverfolgung“ bezeichnen kann, ermutigt die Drahtzieher des Marxismus aller Schattierungen dazu, in schärfster Weise auch gegen die Vertreter des Christentums in anderen Ländern vorzugehen. **Wehe der christlichen Kirche, wenn sie zur Macht gelangen! Es ist nicht nur eine Pflicht der Solidarität aller Christen, sondern auch eine Selbsterhaltungspflicht der christlichen Kirche, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln gegen die schändliche Behandlung des Patriarchen Tichon in Moskau Stellung zu nehmen und dadurch dem Christentum die Schmach zu ersparen, stillschweigende Zeugen des Hohnes des Marxismus über den christlichen Gedanken zu sein.** Dr. v. Scheubner-Richter.

Allamerikanische Kongresse

Eigentlich hätten wir in den letzten vier Jahren der Diplomatenzusammenkünfte genug gehabt, jener Frühstückskonferenzen, bei denen Champagner und Hasardspiel die größte Rolle spielen, jener schillernden Jahrmärkte, auf denen die Geschicke der europäischen und asiatischen Völker verhöckert werden. Man zählt bereits 14 ganz große internationale Kongresse. Nun wird einer eröffnet, der sich lediglich auf die neue Welt bezieht, und der auf eine recht lange Überlieferung schon zurückblicken kann, nämlich auf ein ganzes Jahrhundert. Es ist der Panamerikanische Kongreß, der augenblicklich zu Santiago, der Hauptstadt Chiles eröffnet wurde. Allerdings hat die Veranstaltung, noch bevor sie begann, schon dadurch einen empfindlichen Stoß erlitten, daß gerade eine der großen Kanonen dort nicht losschießen wird. Hughes, der Staatssekretär der Vereinigten Staaten, der ursprünglich sein Kommen zugesagt hatte, läßt sich entschuldigen, weil er möglicherweise bei der zunehmenden Verwicklung der europäischen Angelegenheiten unentbehrlich wäre.

Der erste panamerikanische Kongreß fand 1825 statt, und zwar in dem kleinen Haiti. Es ist wenig dabei herausgekommen. Es war das verfrühte Emporzerren einer Pflanze, die noch kaum zu keimen begonnen hatte, eines Gedankens, der für die breite Öffentlichkeit noch nicht reif war. Es dauerte ein halbes Jahrhundert, bis man in den Vereinigten Staaten, die inzwischen die Führung in der ganzen Neuen Welt errungen hatten, auf den Gedanken zurückkam, der unterdessen in sehr einseitiger Weise von Seward ausgeprägt worden war. Vielleicht der glänzendste und genialste Staatssekretär des Äußeren, den die Union jemals gehabt hat, Mac Seward, hat schon in den 1860er Jahren, ausgesprochen, daß einstens ein Freiheitsbund vom Nördlichen Eismeer bis zum Kap Horn reichen müsse, daß Onkel Sam die Herrschaft in allen drei Amerikas gebühre. Seward ist es auch gewesen, der, kurz nach dem großen Bürgerkriege, den Besitz der Union durch ein neues Territorium erweiterte durch das geräumige Alaska. Er kaufte es 1867 von Rußland, dessen Kosaken einst bis Kalifornien geschwärmt hatten, und die noch in den 1820er Jahren Posten nördlich von San und außerdem aus Hawai beinahe eine russische Kolonie gemacht hatten. Der Kaufpreis betrug 7,2 Millionen, für ein Gebiet, das beinahe anderthalb Millionen Quadratkilometer umfaßte, also fast das Dreifache vom alten Deutschland. Heutzutage erheben sich die Einkünfte aus Alaska in einem einzigen Jahre auf mehr als 110 Millionen Dollar.

In die Fußtapfen von Seward versuchte der ehrgeizige Blaine zu treten. Er sprach jedoch vorsichtigerweise nicht von einer Vorherrschaft oder gar Alleinherrschaft Onkel Sams, sondern von einer Gleichberechtigung der angelsächsischen und romanischen Staaten in Amerika und deren gemeinsamen Belangen gegenüber räuberischen Entwürfen Europas. Unter dem Vorsitze Blaines tagte ein zweiter panamerikanischer Kongreß, diesmal zu Washington. Es wurden tönende Reden geschwungen, alles schwamm in Seligkeit und Brüderlichkeit; allein es kam wieder nicht zu greifbaren Abmachungen, mit Ausnahme einiger Zollverbesserungen. Ein brauchbares Ergebnis hatte erst die dritte allamerikanische Zusammenkunft, zu der zwar die Vereinigten Staaten einluden, die aber in der Stadt Mexiko ihre Beratung abhielt. Das war im Herbst 1901. Die Zusammenkunft dauerte bis Anfang 1902. Man beschloß zunächst, der Haager Friedenskonferenz beizutreten. Die lateinischen Freistaaten glaubten dadurch zu erreichen, daß sie sich von der Gnade der großen angelsächsischen Union dadurch unabhängiger machen würden, sintemalen Europa bei einem etwaigen Streitfalle auch mitzureden hätte. Sodann wurden Mittel bewilligt, um einen Palast, ein Bureau der lateinischen Republiken in Washington zu errichten. Das Bureau hat eine stattliche Reihe von wertvollen Einzelschriften über die Zustände und Wirtschaftskräfte in den verschiedenen Republiken Süd- und Mittelamerikas veröffentlicht. Am meisten Eindruck machte der Palast, der für das Bureau errichtet wurde. Er dient nämlich in der Hauptsache für gesellige Veranstaltungen. Namentlich seit dem Weltkriege ist es Mode geworden, daß Gesandte schwächerer Staaten wie Ecuadors und Columbias, die über keine geeigneten Räume verfügen, für einen Ball, einen Tee oder sonst einen Empfang den herrlichen Palast mieten, den die vergnügungssüchtige Washingtoner Gesellschaft sehr gerne aufsucht. Endlich wurde zu Mexiko der Bau einer allamerikanischen Bahn beschlossen, die Chicago durch die Landenge von Panama und Peru mit Buenos Aires verknüpfen sollte.

Es bedurfte keiner geringen Gewandtheit von seiten der Washingtoner Diplomaten, um alle amerikanischen Staaten einzufangen. Hat doch der Krieg von 1898, um Kuba, gezeigt, wohin der Wind wehe. Nicht ohne Recht waren die amerikanischen Freistaaten besorgt geworden. Sie mußten fürchten, daß Onkel Sam seine Riesenpranken, die schon von Kuba und Portorico Beschlag genommen, auch noch auf Mittel- und Südamerika legen werde. Nur ein Jahr nach der Zusammenkunft von Mexiko wurde Panama durch keineswegs einwandfreie Mittel den Vereinigten Staaten angegliedert. Ein Bündnis der ABC-Staaten tauchte am Horizonte auf. Das sind Argentinien, Brasilien und Chile, also die stärksten Staaten Südamerikas. Mexiko blieb auffallenderweise dieser Entente fern, vielleicht aus Vorsicht, weil es seiner Lage nach, als unmittelbare Nachbarin der Union, am ehesten und am wirksamsten von dem Yankeeimperialismus bedroht war. In keinem Falle aber haben die allamerikanischen Vereinbarungen Kriege der lateinischen Freistaaten verhindern können. Noch während man in Mexiko tagte, tobte in Columbia der Bürgerkrieg, und Venezuela hatte sich einen offenen Bruch mit England und Deutschland geleistet, infolgedessen die nächsten Jahre eine deutsche Flotte an der venezolanischen Küste erschien und Küstenorte beschoß. Trotzdem hielt Washington an einem Gedanken zähe fest. Abermals kam ein panamerikanischer Kongreß 1906 zustande, und zwar in Rio de Janeiro. Taft, der nachmalige Präsident, damals Staatssekretär, begab sich nach Rio und setzte dann seine Reise nach Buenos Aires und Santiago fort. Er wurde überall mit beinahe königlichen Ehren empfangen. Niemals ist das Einvernehmen zwischen Nord und Süd in der Neuen Welt enger gewesen als während dieser Taftschen Reise. Die Kampfstellung der ABC-Staaten trat vollkommen in den Hintergrund. Sie zerrann vollends im Sande, gerade als sie besonders notwendig gewesen wäre, als sie etwas hätte leisten sollen, nämlich 1913, da Yankeetruppen in Veracruz landeten und Miene machten, einen Teil Mexikos zu besetzen. Inzwischen war wiederum eine allamerikanische Zusammenkunft in die Erscheinung getreten, wiederum in Washington. Sie griff 1912 Platz. Es wäre das mithin bereits die fünfte Zusammenkunft, man hat jedoch die Rechnung nicht folgerichtig durchgeführt. Da man es im unklaren ließ, ob man einen vollgültigen feierlichen Kongreß oder nur eine vorbereitende unverbindliche Konferenz abhalte. Der Weltkrieg setzte weiteren Versuchen auf diesem Gebiete ein Ziel. Während des Krieges war Lateinisch-Amerika gespalten. Einige Freistaaten, wie das weiträumige Brasilien, die schon lange unter Yankee-Bormundschaft stehenden Republiken Bolivia und Haiti, wie endlich das winzige kleine San Salvador erklärten an Deutschland den Krieg; dazu gesellten sich Columbien und Ecuador. Bei den meisten blieb die Kriegserklärung bei dem Papier. Nur die Brasilier haben wirklich Truppen nach der Alten Welt geschickt. Soviel bekannt geworden ist, besonders nach Mesopotamien, wo das feuchtheiße Klima ihnen anheimelnd erscheinen mochte. Andere Staaten, wie Argentinien und Chile, waren uns zwar nicht gerade grün, wie denn der Pöbel von Buenos Aires sich zu deutschfeindlichen Ausbrüchen verleiten ließ, hielten sich aber doch noch vom Äußersten fern. Nur Mexiko und wohl auch Peru waren ausgesprochen deutschfreundlich. Nun ist seit dem Ende des Weltkrieges viel Wasser den Amazonas und den La Plata hinuntergeflossen. Man kann daran denken, alte Fäden wieder aufzunehmen. Da wurde denn abermals ein panamerikanischer Kongreß beliebt. Er soll, wie anfangs erwähnt, im fernsten Süden des gewaltigen Kontinents steigen, bei den Chilenen, die man die Preußen Südamerikas nennt. Wirth.

Preisfrage

Steht der Marxismus auf nationalem oder auf internationalem Standpunkt? Auf internationalem. Predigt die Sozialdemokratie den Marxismus? Von jeher. Steht sie also auf internationalem Standpunkt? Von jeher. Gehört Fritz Ebert der Sozialdemokratie an? Von jeher. Was folgt daraus? Daß er sich gar nicht anders als international geben kann. Warum ließ er aber kürzlich, während des Prozesses Traub, erklären, der gegen ihn erhobene Vorwurf, nicht national zu sein, habe ihn tief schmerzlich berührt? Das wissen die Götter. Wissen es tatsächlich die Götter? Sie haben recht: Auch sie wissen es nicht. Wer weiß es dann? Die Juden.

Die Maske fällt

Das Münchener „Börsenblatt“ schreibt in seiner Ausgabe vom 11. April über die augenblickliche politische Lage in einer geradezu haarsträubenden Art und Weise wie folgt:

„... Die Lage ist ohne Zweifel für offizielle Verhandlungen nahezu reif. Die bevorstehende Konferenz dürfte die Neutralisierung der Rheinlande, die Internationalisierung der Ruhrgebietsindustrie und den Eintritt Deutschlands und Amerikas in den völlig anglo-amerikanisierten Völkerbund bringen. Über letzteren Punkt besteht ein Einverständnis zwischen Berlin und Washington ....

... Deutschland wird verhandeln, und es wird sogar die Initiative zu den Verhandlungen ergreifen. Die Reichsregierung dürfte in allernächster Zeit einen neuen Reparationsplan veröffentlichen und für eine demnächstige internationale Konferenz zur Erörterung stellen ... Die Herren Cuno—Rosenberg treiben Realpolitik und scheinen zufrieden, wenn den zurzeit in Ausarbeitung befindlichen Vorschlägen ein besseres Schicksal als den für Paris bestimmten zuteil wird ...“

Da hat aber der geneigte Leser alles beisammen, was die Börsenkreise von der Regierung erwarten: Verhandlungen vor allem, Neutralisierung der Rheinlande, Internationalisierung der Ruhrindustrie, Reparationswilligkeit bis zum Äußersten und nochmal Verhandlungsbereitschaft um jeden Preis. Und das alles nennt man „Realpolitik“! Man muß sagen, die Herrschaften scheinen nicht nur gut unterrichtet, sondern auch von großem Einfluß zu sein, denn jeder Zeitungsleser weiß bereits, daß all die schönen Begriffe eben längst in die politische Debatte geworfen sind. So macht man öffentliche Meinung! Das, was das „Börsenblatt“ schreibt, kann man nicht mehr „auf den Busch klopfen“ nennen, was das „Börsenblatt“ meint, das ist auch schon mehr als aus der Schule geplaudert ...

Der zweite Dolchstoß in den Rücken einer Front wird jetzt geführt, und wenn er trifft, gnade der Himmel denen, die ihn geführt, zum zweitenmal geführt haben!

Letzte Nachrichten

Aus dem Ruhrgebiet.

tu. **Witten**, 16. April. Am 14. April ist ein Geldtransport von der Mittelstandsbank zur Reichsbank in der Höhe von 11 Millionen Mark von den Franzosen abgefanden und beschlagnahmt worden. Die Franzosen behaupten, es handle sich um Unterstützungsgelder für die Postbeamten.

tu. **Bochum**, 16. April. In der vergangenen Nacht ist von den Franzosen das Zentrum der Stadt abgesperrt worden. Es wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen.

tu. **Bochum**, 16. April. Die Franzosen haben in Bochum die Straßenbahngesellschaft aufgefordert, 10 Prozent ihrer Einnahmen als Steuer an die Franzosen abzuführen. Die Gesellschaft hat dieses Ansinnen abgelehnt und will eventuell den Betrieb einstellen.

Französische Schikanen.

tu. **Frankfurt**, 16. April. Die französische Zollbehörde im besetzten Rheinland erläßt heute folgenden Aufruf: Auf Befehl der Hohen Interalliierten Rheinlandskommission tritt am 16. April nach Mitternacht folgende Bestimmung in Kraft: Alle Kraftwagen, Motor- und Fahrräder, für die nicht ein Begleitschein von dem französischen Zollamt in Wiesbaden ausgestellt ist, werden an den Zollsperren vom besetzten ins unbesetzte Gebiet nicht durchgelassen.

Verprügelt.

tu. **Bochum**, 16. April. **In der Nacht vom 14. zum 15. April wurde ein französischer Soldat, der betrunken war und das Publikum belästigte, von der Menge verprügelt und mußte in Krankenhaus verbracht werden.**

Der französisch-belgische Reparationsplan.

tu. **Paris**, 16. April. „Chicago Tribune“ erfährt, daß die vierte Sitzung der französischen Sachverständigenkommission, die im allgemeinen die Einzelheiten eines französisch-belgischen Reparationsplanes ausarbeiten soll, heute unter dem Vorsitz Poincares stattfindet.

Ein Nachwort zur Pariser Konferenz.

tu. **Paris**, 16. April. „Oeuvre“ veröffentlicht einen Artikel über die französisch-belgische Ministerkonferenz, in dem es u. a. heißt:

Zwei besondere Fragen sollten zur Verhandlung in Paris gelangen: Erstens wollte man die internationale Einheitsfront wieder herstellen und zweitens seine „Reparationspolitik“ definieren. Die französischen und belgischen Minister sind zu dem Ergebnis gelangt, daß die interalliierte Einheitsfront nur Herrn Loucheur interessiert hat. Aus dem Verlauf der Verhandlungen könne man folgern, daß, wie die französische Regierung selbst zugebe, vier Jahre nach Unterzeichnung des Versailler Vertrages kein französisches Reparationsprogramm vorliege und daß man zweitens noch nicht wisse, warum Frankreich ins Ruhrgebiet gegangen sei.

Die nächste französisch-belgische Konferenz in Brüssel.

tu. **Paris**, 16. April. Es verlautet, daß die nächste Brüsseler Konferenz, die in 14 Tagen im Beisein des Ministerpräsidenten Poincare stattfindet, sich mit der Festlegung der endgültigen Form des französisch-belgischen Reparationsplanes beschäftigen werde.

35

Oliver Twist

Roman von Charles Dickens.

Solche Wechsel mögen abgeschmackt erscheinen, aber sie sind nicht so unnatürlich, als man auf den ersten Anblick glauben sollte. Die Übergänge von einer wohlbesetzten Tafel zum Sterbebette und vom Trauergewande zum Festtagsschmuck, die man im wirklichen Leben bemerken kann, sind um kein Jota weniger auffallend, und der Unterschied besteht nur darin, daß wir in dem letzteren Falle Schauspieler, in dem ersteren Zuschauer sind. Der Mime auf dem Schauplatze seines Wirkens achtet der gewaltsamen Übergänge und des abgerissen hingestellten Erschlusses der Gefühle und Leidenschaften nicht, während die schaulustige Menge gar bald über Verletzung der inneren Wahrheit zu klagen geneigt ist.

Plötzlicher Szenenwechsel und rasche Veränderungen in Zeit und Ort haben bei Gebilden der Phantasie nicht nur ein langjähriges Herkommen für sich, sondern werden von vielen sogar als die größte Kunst des Autors betrachtet, die von derartigen Kritikern hauptsächlich nach den Verlegenheiten gewürdigt wird, in welchen der Held des Gedichtes am Ende eines jeden Kapitels bleibt — und so könnte vielleicht diese kurze Einteilung als unnötig erscheinen. Ist der Leser der gleichen Ansicht, so möge er diese Abschweifung als eine höfliche Andeutung hinnehmen, daß der Verfasser der gegenwärtigen Erzählung im Begriff steht, sich unmittelbar nach Olivers Geburtsort zurück zu begeben, wobei er zugleich die Versicherung gibt, daß er wesentliche Gründe habe, diese Reise vorzunehmen, indem er sonst nicht die Freiheit genommen hätte, irgend jemand einzuladen, ihn auf diesem Ausfluge zu begleiten.

Herr Bumble trat eines Morgens früh aus dem Tore des Armenhauses und schritt mit einer Amtsmiene und mit gebieterischer Haltung die Straße hin. Er zeigte sich in dem vollen Glanze und Stolze seiner hohen Büttelswürde; sein dreieckiger Hut und sein Rock glänzten in der Morgensonne, und seine Faust umfaßte den Kirchenspielstock mit der vollen Kraft der Gesundheit und Stärke. Herr Bumble trug zwar immer seinen Kopf gebührend hoch, an diesem Morgen jedoch sogar noch höher als gewöhnlich. Seine Augen blickten zerstreut und sein ganzes Wesen trug den Ausdruck der Erhabenheit, so daß jeder aufmerksame Fremde daraus hätte schließen können, in dem Kopfe des Büttels gingen Gedanken um, die zu groß wären, um sie aussprechen zu lassen.

Herr Bumble hielt sich nicht in Gesprächen mit den kleinen Krämern und andern, welche ihn beim Vorbeigehen achtungsvoll begrüßten, auf. Er erwiderte ihre Komplimente nur mit einer leichten Handbewegung und vergab seinem würdevollen Gange nichts, bis er das Landhaus erreichte, wo Frau Mann die armen Kinder nach den Grundsätzen der Kirchspielsarmenbehörde pflegte.

„Der Henker hole diesen Büttel!“ sagte Frau Mann, als sie sein wohlbekanntes, ungeduldiges Klopfen an der Gartentüre vernahm. „Was mag doch der schon wieder am frühen Morgen wollen! — Ah, Sie da, Herr Bumble! Dacht' ich mir's doch gleich, daß sie es wären. Nun, mein Bester, ich bin ganz entzückt über ihren Besuch. Ist's Ihnen gefällig, Sir, ins Zimmer zu treten?“

Der erste Teil der Rede war an Susanna, die Äußerungen des Entzückens jedoch an Herrn Bumble gerichtet, dem die gute Frau die Gartentüre aufschloß, und ihn sodann mit großer Ehrerbietung und Achtung in das Haus begleitete.

„Frau Mann,“ begann Herr Bumble, der sich nicht, wie die gewöhnlichen Narren, unbefangen niedersetzte oder in den Stuhl warf, sondern sich allmählig und ganz langsam niederließ — „Frau Mann, ich wünsche Ihnen einen guten Morgen!“

„Gleichfalls, gleichfalls, Herr Bumble,“ versetzte Frau Mann mit ihrem liebenswürdigsten Lächeln; „ich hoffe, Sie befinden sich wohl, Sir.“

„So, so, Frau Mann,“ entgegnete der Büttel. „Wenn man das Brot der Gemeinde ißt, so darf man auf kein Bett von Rosen rechnen, Frau Mann.“

„Ach, das ist nur zu wahr, Herr Bumble“, versetzte die Dame.

Hätten die armen Kinder des Kirchspiels dies hören können, so würden sie dieser Erwiderung wohl mit einstimmigem Rufe beigetreten sein.

„Das Leben eines Kirchspielbeamten, Frau Mann,“ fuhr Herr Bumble fort, indem er mit seinem Rohre auf den Tisch schlug, „ist ein Leben voll Mühen, Arbeit und Ärger; aber da ist nicht zu helfen — alle öffentlichen Personen müssen sich Anfeindungen gefallen lassen.“

Frau Mann sah zwar nicht recht ein, was der Büttel damit sagen wollte; demungeachtet aber erhob sie ihre Hände mit der Miene der Teilnahme und seufzte.

„Ach, Sie dürfen wohl seufzen, Frau Mann“, sprach der Büttel.

Als Frau Mann fand, daß sie recht getan hatte, seufzte sie abermals, augenscheinlich zur großen Zufriedenheit der öffentlichen Person, deren wohlgefälliges Lächeln plötzlich durch einen Blick auf den Amtshut gezügelt wurde; dann fuhr er fort:

„Frau Mann, ich gehe nach London.“

„Schaut! wirklich, Herr Bumble?“ versetzte Frau Mann in großer Verwunderung.

„Nach London, Madame,“ nahm das eherne Büttelsgesicht wieder auf — „und zwar in einer Kutsche — ich und zwei Arme, Frau Mann. Es handelt sich um gesetzliche Ermittelung ihrer Heimatsrechte, und die Armenhausbehörde hat mich — mich, Frau Mann — beauftragt, vor den Vierteljahrssitzungen von Clerkenwell eine Entwickelung des Tatbestandes abzugeben. Da wird sich dann herausstellen,“ fügte Herr Bumble bei, „ob die Herren von Clerkenwell nicht aus anderer Leute Büttel gewirtschaftet haben. Ja, ja — ich will es ihnen hinsagen.“

„Ach, Sie müssen aber nicht allzu hart mit ihnen umgehen, Sir“, sagte Frau Mann einschmeichelnd.

„Sie haben alles sich selber zuzuschreiben, Madame“, versetzte Herr Bumble; „und wenn sie finden, daß sie schlimmer wegkommen, als sie erwarteten, so trägt kein anderer Mensch die Schuld.“

Es war eine Festigkeit und Entschlossenheit in der drohenden Haltung, womit sich Herr Bumble dieser Rede entledigte, daß Frau Mann davor zu erschrecken schien. Endlich sagte sie:

„Sie reisen also in einer Kutsche, Sir? Ich glaubte, man transportiere die Armen immer auf Karren?“

„Nur wenn sie krank sind, Frau Mann“, erwiderte der Büttel. „Bei Regenwetter setzen wir die armen Kranken auf offene Karren, damit sie sich nicht erkälten.“

„Ah so!“ entgegnete Frau Mann.

„Es ist eine Retourkutsche, welche diese beiden wohlfeil mitnimmt“, fuhr Herr Bumble fort. „Sie sind sehr heruntergekommen, und bei dem Fortschicken fährt man um zwei Pfunde billiger, als wenn man sie begraben lassen muß — das heißt, wir müssen sie einer andern Gemeinde zuweisen können, was, wie ich denke, angehen wird, wenn sie uns nicht den Possen spielen, unterwegs zu sterben; ha! ha! ha!“

Herr Bumble lachte eine kleine Weile, dann aber fielen seine Augen auf den dreieckigen Hut, und er wurde wieder ernst.

„Doch wir vergessen unser Geschäft, Madame“, nahm der Büttel wieder auf. — „Hier ist das Kostgeld für den Monat.“

Herr Bumble wickelte einiges Silbergeld aus einem in seiner Brieftasche befindlichen Papiere und erbat sich eine Quittung, welche auch von Frau Mann sogleich geschrieben wurde.

„Sie ist zwar ziemlich besudelt, Sir,“ sagte die Kinderpflegerin, „doch wird sie immerhin ihre Dienste tun. Ich danke Ihnen, Herr Bumble, ich bin Ihnen sehr verbunden für Ihre Mühe.“

Herr Bumble erwiderte die Höflichkeit der Frau Mann mit einer leichten Kopfverneigung und fragte nach den Kindern.

(Forts. folgt.)

Münchener Beobachter

Die goldene Spinne

Ein ungeheures goldenes Netz umspannt die Welt. Arglos und harmlos freuten sich die Völker ihres Lebens, bis eines nach dem anderen sich in den goldenen Netzen verfing. Jedesmal stürzte sich die goldene Spinne auf ihr Opfer und saugte ihm das Blut aus. Wie im großen im Leben der Völker, so treiben es im kleinen die einzelnen Angehörigen der Weltfinanz in der Umgebung ihres Aufenthaltsortes.

An den schönsten Punkten des Landes sitzen sie und lauern darauf, dauernd ihren Besitz zu vergrößern. Besonders bevorzugt sind die oberbayerischen Seen. Wir haben heute zunächst einen Angehörigen der jüdischen Weltfinanz im Auge, der selbst 20 Jahre lang in Newyork als Bankier und Mitinhaber eines jüdischen Großbankhauses tätig war. Der Mammonarch mußte sich dann in irrenärztliche Behandlung begeben, und deutsche ärztliche Wissenschaft stellte ihn wieder her. Für diese Leistung wurde der Geldkönig von einer deutschen Universität zum Ehrendoktor ernannt! (nämlich weil er selbstverständlicherweise gut für seine Wiederherstellung bezahlt hat).

Sein fürstlich eingerichteter Landsitz umfaßt über 40 Tagwerk Grund, ohne daß auf den weitausgedehnten Grundstücken während und nach dem Kriege auch nur ein Stück Großvieh gehalten worden wäre. Seit einem Jahre wird nun eifrig dort gebaut. Die benachbarten Grundstücke werden alle zusammengekauft, was dem Dollarmilliardär natürlich eine Kleinigkeit ist. Merkwürdigerweise werden diese Grunderwerbungen dem Großjuden alle von den Behörden und sonstigen Aufsichtsorganen genehmigt. Es scheint, daß die äußerst strengen gesetzlichen Vorschriften und Verordnungen, die während der Kriegszeit erlassen wurden, in ihrer vollen Strenge nur gegen deutsche Volksgenossen angewendet werden, daß aber der Glanz der amerikanischen Millionen alle Hindernisse zu beseitigen vermag. Über solche Fälle bemächtigt sich der Bevölkerung natürlich immer große Erregung. Erst jetzt wieder streckte der Jude seine Fangarme nach neuen Objekten aus. Schon greift er auf die Häuser des Ortes über und kauft freiwerdende Häuser mit Grundstücken weg. Die Deutschen müssen zurückstehen weil sie nicht Kaufsummen anbieten können, wie sie für den Milliardär zwar verschwindend klein sind, für den Eingesessenen aber unerschwinglich.

Natürlich versteht der gerissene Jude einen Teil der Geschäftsleute und Arbeiter für sich gewinnen, indem er ihnen Aufträge überweist. Für die Gesamtheit bedeuten indessen ein so einseitiges Übergewicht und die übermäßige Ausdehnung des Besitzes eines einzelnen nur Nachteil. Selbst die jetzt gerade beschäftigten Handwerker und Arbeiter würden viel besser fahren, wenn statt des einen amerikanischen Juden 20 oder 30 Deutsche sich ansiedelten. Daß dies geschähe, ist ohne weiteres klar, wenn man verfolgt, wie fast täglich in dem Ortsblättchen Grundstücke und Bauplätze gesucht werden. Diese hat aber fast alle der Geldkönig für sich erworben.

Wo bleibt da die Aufsichtsbehörde? Beugt sich alles dem Gelde? Wir werden es nicht tun und uns solche Fälle merken.

Wetterlage

Allgemeine Übersicht. Die von den britischen Inseln ausgehenden Zirkulationsstörungen haben nochmals zu ergiebigen Niederschlägen geführt, kommen aber nunmehr zum Ausgleich.

Wettervorhersage für Dienstag, den 17. April: Nachlassen der Niederschläge, Witterung jedoch weiterhin unbeständig.

Vierter Jahresgottesdienst der Landespolizei. In der Theatiner-Hofkirche fand am Samstag vormittag der vierte Jahresgottesdienst der Landespolizei statt, dem im Schiff sämtliche dienstfreien katholischen Angehörigen des Polizeikörpers, Polizeipräsident Nortz, die Polizeiobersten Seißer und Banzer sowie zahlreiche Beamte der zivilen Polizeiverwaltung mit ihren Angehörigen beiwohnten. Nachdem der einleitende Beethovensche Chor „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre" — gespielt von der Polizeimusik unter Leitung des Obermusikmeisters Windisch — verklungen war, bestieg Polizeipfarrer Schneider die Kanzel zu seiner Predigt, der er das Psalmwort zugrunde legte: Singet dem Herrn ein neues Lied! Mit markigen Worten wies der Prediger darauf hin, daß das falsche Lied der modernen Zeit kein Recht mehr habe, daß niemand mehr sagen dürfe, sein Vaterland sei, wo es ihm gut geht. Der Gefallenen gedenkend, leitete er die Predigt über zu den Lebenden, namentlich zu der Jugend unter der Landespolizei, die Jungsein auffassen müsse als Mut zur Fällung sittlicher Entscheidungen, als Mut zur Mannesverantwortung, als Mut zur Familie und zum Kinde, als Bekennermut gegenüber dem armen Vaterland und allen Volksgenossen, die guten Willens sind. Pfarrer Schneider hob den religiösen Geist hervor, der in der Landespolizei herrscht und der sich darin gezeigt habe, daß weitaus der größte Teil der Angehörigen an Ostern zur Beicht und Kommunion gegangen sei und er mahnte, stets das Ethos über das Pathos in Religion und Leben zu stellen. Beim Hochamt, das Pfarrer Schneider zelebrierte und bei dem die Benediktinerpatres Hugo und Karlmann von Sankt Bonifaz levitierten, kam unter Leitung von Akademieprofessor Ludwig Felix Meier die wundervolle Große Messe in C-Dur für Chor, Soli und Orchester von Beethoven, zum Graduale Haec dies von Ett, zum Offertorium das Jubilate aus dem Messias von Händel zu einer künstlerisch vollendeten Aufführung.

Denkmalsweihe in der St.-Peters-Kirche. Am Sonntag vormittag fand in der St. Peterskirche die Weihe des Denkmals statt, das die Pfarrei ihren annähernd 1000 gefallenen Pfarrangehörigen gestiftet hat. Das Denkmal ist eine Schöpfung des Bildhauers Killer; die Erzgießerei von Miller hat das Werk ausgeführt, das die Gestalt des auferstandenen Heilandes und in Buchform darunter die Widmung mit den Namen der Helden zeigt. Zur Feier hatten sich die Angehörigen der toten Krieger zahlreich eingefunden, im Chor waren die Vorstände der Vereine und sonstige Ehrengäste, im Schiff die Fahnenabordnungen und viele Andächtige. Nach einem Fürbittevaterunser für die Seelen der Abgeschiedenen hielt Kooperator Attenberger die Gedächtnispredigt. Im Rahmen der religiösen Verankerung des Andenkens an die gefallenen Pfarrangehörigen ist aus dem Plane der sonntäglichen Fürbitte und der Feier einer täglichen Kriegergedächtnismesse als drittes Stück das Denkmal herausgewachsen, das an den Heldenmut und die Opferbereitschaft der auf dem Felde der Ehre gebliebenen Pfarrkinder für ewige Zeiten erinnern soll. Den Weiheakt nahm Stadtpfarrer, Geistlicher Rat Becker unter Assistenz des übrigen Klerus vor. Während der Gedächtnismesse wurde vom Kirchenchor unter Orchesterbegleitung die Totenklage von Brecht, nach der Wandlung der Auferstehungschor von Liszt in stimmungsvoller und erhebender Weise aufgeführt.

Um den Beziehern in der Tschechoslowakei

die Einzahlung der Bezugsgebühren zu erleichtern, haben wir bei der

Deutschen Gewerkschafts- und Genossenschaftsbank, Gen. m. b. H., Hauptanstalt Reichenberg, Wallensteinstr. 25,

ein Konto eröffnet. Wir bitten unsere Bezieher in der Tschechei, die Bezugsgebühren bei dieser Bank einzuzahlen.

Postscheckkonto dieser Bank ist 64 863 beim Postscheckamt Prag.

(die früher angegebene Nummer war falsch)

Es ist unbedingt notwendig, bei jeder Zahlung ausdrücklich zu vermerken:

„Für Franz Eher Nachf., G. m. b. H. („Völkischer Beobachter") München, Bezugsgebühr"

usw., da wir sonst die Zahlungen nicht erhalten können. Erlagscheine können durch die Deutsche Gewerkschafts- und Genossenschaftsbank bezogen werden. Die Bezugsgebühren — für April Kc. 12 für ein Exemplar — bitten wir bis spätestens 10. April auf das Postscheckamt Prag zu überweisen, damit in der Zustellung unseres Blattes keine Verzögerung eintritt.

Mit deutschem Gruß!

Verlag des „Völkischen Beobachters".

Das Bayerische Hilfswerk. Die Geldsammlung des Bayerischen Hilfswerkes 1922/23 in Nürnberg hat insgesamt 45 000 000 M. ergeben, nicht mit eingerechnet das Ergebnis der Sammlung des „Fränkischen Kuriers" in Höhe von fünf Millionen Mark und eine Summe von 10 Millionen Mark, die dem hiesigen Ortsausschuß von der Zentrale des Bayerischen Hilfswerkes überwiesen worden sind. Neben der Geldsammlung wurde in Nürnberg und Umgebung eine Sammlung von Lebensmitteln, Brennmaterialien und Bekleidungsgegenständen durchgeführt, welche ihrem Werte nach ungefähr 20 000 000 M. einbrachte.

Löwenstein & Fränkl, M. Diamand und M. Ullmann, diese drei Münchener jüdischen Firmen senden uns auf Grund des § 11 Berichtigungen des Inhalts, daß auch sie nicht zu jenen Geldgebern gehören, die die Miesbacher Hetzerin aushalten. Schön, aber sie inserieren doch ständig in diesem Judenblatte, wofür sie auch entsprechend bezahlen dürften? Oder nicht? Da alle die „Berichtigungsschreiben", die wir bisher mit Bezug auf unser Zitat aus dem „Miesbacher Anz." erhielten, einen auffallend ähnlichen Wortlaut zeigen, so liegt wohl die Vermutung einer gemeinsamen „Abwehr" nahe.

Schenkungen. Die Schriftleitung der „Münchner Neuesten Nachrichten" hat einen Scheck auf 215,18 Schweizer Franken vom deutschen Vizekonsul Herrn Hermann Welzel übergeben. Der hierfür erzielte Erlös von 832 645 Mark ist ein Teilergebnis eines von Direktor Carlos Olivares von der Akademie de Bellas Artes in Tucuman (Argentinien) mit dem Deutschen Verein in Tucuman zugunsten armer Münchener Kinder veranstalteten Konzertes. Die Summe wurde wie folgt verteilt: 732 645 M. dem Jugendamt zur Unterbringung erholungsbedürftiger Kinder auf dem Lande und in Pflegeanstalten, 100 000 M. dem Verein Mutterschutz für das Mütterheim an der Tarisstraße. Der bekannte Wohltäter Christian Rebhan hat von der Deutsch-amerikanischen Gesellschaft vier Faß Lebertran zur freien Verfügung erhalten. Rebhan hat nun nicht nur den Lebertran im Bruttogewicht von 477 kg dem Referat 8 zur freien Verfügung überlassen, sondern noch die Frachtspesen im Betrage von 56 000 M. aus eigenen Mitteln dem Referat 8 in bar übergeben. — Die Föreningen Rädda Barnen in Stockholm hat dem Stadtrat München 300 schwedische Kronen zur Verwendung für kranke und unterernährte Kinder gespendet, welche bei der Auswechslung der Stadthauptkasse 1 578 931 M. ergeben haben. Die Summe wird je zur Hälfte für Jugendfürsorge und Landunterbringung armer Kinder verwendet. Der Stadtrat nahm von allen diesen hochherzigen Schenkungen mit öffentlichem Danke Kenntnis.

Die Gehaltsregelung im Münchener Großhandel. In einer Versammlung des Gewerkschaftsbundes kaufmännischer Angestelltenverbände im Mathildensaal wurde über die gepflogenen neuen Verhandlungen vor dem Schlichtungsausschuß berichtet. Das Ergebnis der Verhandlungen war ein Schiedsspruch, der für Monat März einen 7½%-Zuschlag auf die Februargehälter vorsieht. Erklärung über die Annahme oder Ablehnung dieses Schiedsspruchs ist auf Mittwoch, 18. April, bestimmt worden. Von der zahlreich besuchten Versammlung im Mathildensaal wurde dieser Schiedsspruch nach eingehender Aussprache mit Mehrheit angenommen. Außerdem ist die Forderung erhoben worden, daß die Arbeitgeberverbände des Großhandels nunmehr endgültig den Landesmantel-Tarifvertrag zu übernehmen haben.

Kundgebung Erwerbsloser. Am Samstag erschienen vor dem Sozialministerium etwa 200 demonstrierende Erwerbslose, um eine Erhöhung der Taggelder und Abschaffung der Karenzzeit zu fordern. Eine Abordnung wurde mit der Forderung in das Ministerium geschickt. Inzwischen zerstreute Schutzmannschaft und Landespolizei die Demonstrierenden.

Vom Kaffeehaus Friediger. Es ist rührend, zu beobachten, mit welcher Strenge der Jude Markus Friediger darüber wacht, daß unser „Völkischer Beobachter" in seinen Kaffeehäusern keinen Eingang findet. Er ist im allgemeinen nicht sparsam, der Herr Friediger, mit dem Auflegen von Zeitungen, und alle die Judengazetten aus Süd und Nord, Ost und West sind vollzählig vertreten. Da würde allerdings der „V. B." auch schlecht hineinpassen. Wir sind auch verständig genug, von einem Juden nicht so viel Selbstverleugnung zu erwarten, daß er etwa am „V. B." seine Freude haben sollte. Wie sich die Besucher der Friediger-Kaffeehäuser mit der dieser Art über sie verhängten Zeitungszensur abfinden, ist ihre Sache. Dagegen ist es von öffentlichem Interesse, wenn es sich Hr. Friediger einfallen läßt auch seinem Personal die Lektüre des „V. B." zu verbieten. Er wird dabei wenig Glück haben, er erreicht vielmehr, wie zu unserer Freude festgestellt sei, nur das Gegenteil von dem, was ihm genehm wäre.

Falsches Geld. Die Fälschungen von Papiergeld haben mit der rastlosen Tätigkeit der Notenpresse durchaus Schritt gehalten. Die Zahl jener, die da hoffen, durch die Herstellung von falschen Scheinen schnell reich zu werden, nimmt fortlaufend zu. Das Reichsbankdirektorium hat unlängst eine neue 50 000-M.-Note herausgebracht, in einer seiner Ansicht nach technisch vollkommenen Ausführung, die Fälschungen sehr erschweren sollte. Doch siehe da, die meisten haben die neue Banknote noch gar nicht zu Gesicht bekommen und schon sind wieder Fälschungen festgestellt. Ähnlich geht es auch mit dem neuen 200-M.-Metallstück, mit dem auch schon wieder Unfug getrieben wird. Diejenigen, die es gewerbsmäßig darauf anlegen, ihre Mitmenschen reinzulegen, sind nämlich bald draufgekommen, daß dem 200-M.-Stück in Größe und Aussehen das Fünfzigpfennigstück aus Aluminium voll entspricht. Die Folge davon ist, daß jetzt die Fünfzigpfennigstücke (Metallwert z. Z. 15,50 M.), die längst aus dem Verkehr verschwunden waren, wieder mehr und mehr auftauchen. Und zwar sehr gern in 200-M.-Geldrollen, wo sie, wie gesagt, gut hineinpassen. Vorsicht ist also am Platze!

Kleine Chronik. Bei einem Ladeneinbruch in der Schillerstraße erbeuteten Diebe für eine Viertelmillion Mark Schokolade. — In ihrer Wohnung an der Hallmeierstraße vergiftete sich, unbekannt, warum, eine 49 Jahre alte Hilfsarbeiterin. — Am Samstag vormittag verbreitete sich das Gerücht, daß die Arbeitslosen vor dem Arbeitsamt demonstrieren wollten. Es wurden Radfahrerpatrouillen der Landespolizei dorthin beordert, die aber mittags wieder eingezogen wurden, da das Gerücht sich nicht bewahrheitete. — Im Ablaufkanal des Männerfreibades an der Schyrenstraße wurde am Sonntag die Leiche eines neugeborenen Kindes weiblichen Geschlechtes geborgen. Sachdienliches, das zur Feststellung der Kindsmutter führt, an die Polizeidirektion, 18. Kriminalbezirk.

Am Montag früh wurde in der Tumblingerstraße vor dem Hause seines Herrn ein Hund angehalten, der 30 Würste, die er gestohlen hatte, heimschaffen wollte. Der gleiche **Hund wurde erst überrascht, als er mit einem Schinken heimwärts eilte. — Am Sonntag nachmittag sprang beim Flaucher von der Schinderbrücke aus eine Frau mit ihrem 4 Jahre alten Kind in die Isar und verschwand in den Wellen. Wer die Frau ist konnte noch nicht ermittelt werden. — In einer Wirtschaft in der Altstadt wurde eine Gesellschaft von 16 und 17 Jahre alten „Novemberfrüchteln" (Erwerbslose) überrascht, die zu hohen Einsätzen „zwickten". — Festgenommen wurde ein Kaufmann, der von einer Stuttgarter Firma Hemden im Werte von 3½ Millionen zum kommissionsweisen Verkauf erhielt, die Hemden unter dem Preis verkaufte und das Geld für sich behielt. — In Unterwössen wurde aus der Kirche ein Ziborium** im Werte von 2 Mill. Mark gestohlen.

---

29 Nachdruck verboten!

„Der Feind im Land!"

Spiegelbilder aus der deutschen Gegenwart

von Adolf Viktor von Koerber.

„Was fällt denn Sahne eigentlich ei, so über das heilige Passionsspiel daherzureden, Sie, Sie … Berliner Sie!"

Der „Berliner", ein Kaufmann aus Königsberg, bittet kaltblütig den erregten Bajuwaren, mit ihm noch einmal die wenigen Schritte bis zur Anschlagsäule zurückzugehen. Dort angelangt, weist er auf ein buntes Plakat. Es stellt einen modernen Hotelbau dar, aus dessen Dachfirst riesengroß das heilige Kreuz des Christenglaubens in die Wolken emporwächst. Darunter wird „Aller Komfort" und „Tagespension von 300 M. an bis 600 M." angepriesen. Umrahmt wird die geschmackvolle Komposition von einer gewaltigen Dornenkrone.

Nun führt der Norddeutsche den verstummten Münchner vor das Schaufenster eines Reisebureaus. „Bitte, lesen Sie: ‚Oberammergau 1922 … englisch und deutsch … französisch und deutsch … italienisch und deutsch …', fehlt nur noch für die Schwarzen: marokkanisch und deutsch! — Und dort bitte: ‚Munich Weekly' Illustrated Play News of Oberammergau — das anglo-amerikanische Wochenblatt erscheint jeden Samstag im Verlag Richard Pflaum, München.' — Sind Sie noch so stolz auf Ihre heiligen Passionsspiele, mein Herr?! Bitte betrachten Sie doch dort gegenüber noch das Hauptplakat des ‚bayerischen' Reisebureaus Schenker recht genau! Auf blauem Grunde ein großes, blutrot gestrichenes Kreuz, behangen mit dem heiligen Schweißtuch, dem Symbol der Leiden Christi, rechts und links davon Chausseen voller Luxusautomobile, eleganter Mailcoaches, Omnibusse und quer durch Bahngeleise, über die der D-Zug dem ‚heiligen' Spiele das grellbunte Ausländergesindel zuträgt …

Ich wiederhole Ihnen, mein Herr, Ihr Passionsspiel war einst wahrhaft erhaben und heilig, als es in der Verschwiegenheit Ihrer Heimatberge vor einer inbrünstig frommen Gemeinde und später dann vor bescheidenen, andächtigen Fremden gehalten wurde. Heute wurde es durch gotteslästerliche Reklame, — einzig berechnet auf unsere Feinde von Versailles' — zur Weltsensation, zum Judenvergnügen, zum Gettostück! Elender Krämergeist zog in Deutschland ein, zerschlug Frömmigkeit, Ehrfurcht und Ehre! Man kriecht vor den Valutafremden aus Versailles! Statt Ihnen die Pforten zu sperren! Das fromme Spiel, einst ein weißes Blatt in Deutschlands Tagebuch, nun wurde es zum Oberammergaurummel, zu einer Würdelosigkeit mehr!"

*

Die Teilnehmer des Kolonialkongresses für Gesundheit seufzen unter der brennenden Sonne Marseilles. Eingehende Referate der Kapazitäten über die Hygiene und Epidemiologie der Tropenländer vertiefen noch die gänzlich trostlose körperliche Verfassung der schwitzenden Wissenschaftler. Dennoch, die Themata halten geistig in Bann. Besonders die Statistik der gesundheitlichen Schädigung der Bevölkerung Frankreichs in den Gebieten, wo sich vorübergehend die für das Rheinland bestimmten farbigen Truppenkontingente aufhielten. Mußte man doch sogar in Paris ein koloniales Krankenhaus nach dem Muster Marseilles und anderer Orte einrichten.

„Diese Urlauber vom besetzten Gebiet! …"

„Lepra, Trachoma, Geschlechtsseuchen tropischer Art, Wurmkrankheiten …"

„Die Tuberkulose unter den afrikanischen Truppen der Rheinarmee beginnt nun auch auf die französischen Randgebiete überzuspringen …"

„Man sollte die Truppen weiter östlich schieben …"

„Vraiment! Mitten hinein in das Herz des Bochelandes!"

*

„Kinder, lüge ich oder spreche ich die Wahrheit, wenn ich behaupte: die überwiegende Mehrheit des deutschen Volkes hätte Scheidemann einen gehörigen Denkzettel gewünscht!"

„Ich behaupte sogar, drei Viertel der deutschen Arbeiterschaft, die sich mit Recht von Sr. „Großbourgeois" gewordenen oberbürgermeisterlichen Exzellenz verraten und verkauft fühlt!"

„Der arme Mann!" ruft ein Dritter in die Debatte.

„Wer bedauert ihn denn nun eigentlich? Wer in ganz Deutschland hält denn noch zu diesem Novemberhelden?"

„Das erfahren Sie aus dem Abendblatt. Bitte hier. Reichsminister Dr. Rathenau drahtet: „Zu Ihrer gestrigen Errettung aus der Gefahr eines verbrecherischen Anschlages spreche ich Ihnen herzliche Glückwünsche und aufrichtige Freude aus!"

„Wie charmant! Wie reizend! Da fanden sich zwei wirklich schöne Seelen zusammen! Kapitelsinhalt für eine Geschichte des Grotesk-Komischen!"

„Wer hätte das vor 10 Jahren geglaubt, als Scheidemann noch ärmlicher proletarischer Schriftsteller war und der plutokratische Rathenau beim Kaiser verkehrte?!"

„Tja, der eine ist herauf-, der andere herabgekommen."

„Und nun hocken beide brüderlich zusammen im demokratischen Brei."

„Sag' lieber Sumpf, mein Bester."

„Sei nicht so herzlos! Es ist doch ihre letzte einzige Bleibe."

„Bis ihnen mal das Wasser abgegraben wird."

„Kinder, dann verdorrt aber nicht nur die berüchtigte — Hand!"

„Nein — der ganze Kerl!"

„Alle, ihr Brüder, alle die drin gesessen haben! Die Stunde kommt, da Deutschland frei sein wird von Juden und Judengenossen!" Hell klingen die Gläser aneinander.

*

Der Schreiber einer Hundertschaft der Sicherheitspolizei registriert die brieflichen Eingänge im Tagebuch. Er muß dabei ihren Inhalt kurz überfliegen. Die Nüchternheit der Dienstschreiben macht ihn schläfrig. Er gähnt.

Der Erlaß des preußischen Ministeriums des Innern vom 24. Mai jedoch rüttelt ihn plötzlich auf. Einem neuen Franzosendiktat willfahrend, sollen die mühselig organisierten Polizeiformationen „umgewandelt", zu deutsch — aufgelöst werden. Stand nach 1913. Es wird Entlassungen hageln. Verteilung der Reste auf einzelne Polizeireviere, also Aufhebung jeder Aktionsfähigkeit gegen den innern Feind. Umuniformierung in die bunte Friedensuniform — um lebende Zielscheiben im Straßenkampf zu bilden. Verbot aller militärischen Übungen, endgültige Verweichlichung der letzten Männer.

Bekümmert schüttelt der Lesende den Kopf. Da flammt vor ihm wie ein Menetekel das nächstliegende Schriftstück: Aufruf Trotzkis an seine Truppen!

„Seid bereit, Europa anzugreifen. Wenn man sich weigert, Rußland die notwendigen Getreidemengen zu senden, muß es sie sich selbst nehmen, wo es sie findet. Ihr waffentragenden Millionen müßt die Vorhut bilden des großen Heeres der Hungernden."

Der Schreiber schlägt beide Erlasse am Schwarzen Brett der Hundertschaft an. Er wenigstens will seine Pflicht tun bis zum letzten, diejenigen seiner Kameraden sehend zu machen, welche noch blind am Narrenseil der Pazifisten hängen.

*

Im Palace Royal Cinema in London wird im Januar 1922 unter großem Reklametreiben ein Film aus der Kriegszeit vorgeführt. Die Mitwirkung darin des inzwischen auf die Höhe des Filmruhms gelangten Charlie Chaplin mag der Hauptgrund zur Wiederaufnahme dieses Werkes sein, das als Kriegspropagandamittel schon durch alle Theater der Welt gelaufen ist. Der amerikanische Darsteller spielt in „Shoulder arms" die Hauptrolle. Es kitzelt das englische Publikum angenehm, zu sehen, welche Streiche dieser Held — der deutschen Armee und ihren Führern spielt. Wie jauchzen die Patrioten, wenn Hindenburg und der Kronprinz lächerlich gemacht werden. Wie entrüsten sie sich von Herzen über die Darstellung der „tagtäglich durch deutsche Offiziere und Soldaten begangenen Gemeinheiten!" … „Brutale Gefangenenmißhandlungen, versuchte Vergewaltigung französischer Frauen, Kinderschändung!" Und wie

Anfrage an das Wohnungsamt, Abt. Wohnungsnachweis, München

Am 6. März 1923 wurde ich obdachlos und existenzlos gemacht, heute, den 13. April 1923, erhalte ich Ihr erstes „Vorzugsangebot" auf ein möbliertes Zimmer, das so klein ist, daß kaum mein Bett darin Platz findet, geschweige meine, ein großes Lastauto ausfüllenden Möbel und sonstigen zu meinem Lebensunterhalt notwendigen Gegenstände.

Diese „Wohnungszuweisung" zeugt wieder von Ihrer bekannten, prompten und verständnisvollen Fürsorgetätigkeit, durch die ich schon längst „verreckt" sein könnte, oder sie beweist, auch für die, „die nicht alle werden", überzeugend die geradezu rührende Unfähigkeit des Münchener Wohnungsamtes. Der Irrsinn dieses Wohnungsamtes kann wohl nicht greller beleuchtet werden als durch die Gegenüberstellung der Tatsachen, daß ich dank des „freundlichen" Gebarens des Wohnungsamtes aus der großen Villa des Holzgroßhändlers Julius Freundlich, Schwagers des früheren Oberbürgermeisters v. Borscht, in der mindestens 25 Studenten untergebracht werden könnten, buchstäblich auf die Straße gesetzt wurde, und daß einem ganz kleinen Beamten, der eine Wohnung mit drei kleinen Zimmern innehat, dessen Frau schwer leidend ist und zur Zeit infolge einer schweren Operation im Krankenhause liegt, ein Zimmer abgedrückt und ausgerechnet mir zugewiesen wird. Die Zuweisung eines Sarges oder einer Hundehütte würde mir die gleichen Dienste tun. Zu allem Überfluß ist dieses Zimmer aus Angst vor dem Wohnungsamt bereits längst vermietet, eine Erscheinung, die bei der Ordnung im Wohnungsamte alltäglich ist.

Ich versage es mir, dafür den aus Volksmund häufig gehörten Ausdruck anzuwenden, der angesichts einer solchen „Wohnungsfürsorge" am Platze wäre, nicht, weil ich die seit einem halben Jahre sehnlichst erwartete Klage des Stadtrates fürchte, oder gar, weil ich mir das Wohlwollen des „Oberhanswursten" der „Münchener Post", Sprachrohr des Wohnungsamtes, erhalten will, der vom sicheren Besitz aus die gewissenlose Frechheit besitzt, gerade die wohnungssuchende, arbeitende Bevölkerung als „Hanswursten" zu bezeichnen, weil sie es nicht verstehen kann, daß ein Fall „Freundlich" in einer Stadt der „Ordnung und des Rechts" überhaupt möglich ist, und warum, um für heute nur einen von den allzu vielen zu nennen, der ledige, in Chemnitz tätige Generaldirektor Siegfried Oppenheim seit Sommer 1919 in der Adelheidstraße Nr. 8/III mit seiner Haushälterin eine Siebenzimmerwohnung allein bewohnen darf. Gelegentlich gab es dort allerdings auch „Leihmieter weiblichen Geschlechtes". Erst nach vielen Anzeigen wurden vor ungefähr vier Wochen drei Zimmer beschlagnahmt. Aber all dies geht, nach Mitteilung des „Arbeiterblattes" — der „Arbeiter" beginnt heute beim Milliardär —, der „Münchener Post", in „Ordnung". Warum auch nicht, wenn Angeklagter, Verteidiger und Richter in Personalunion beisammen sind, und wenn der Vertreter im Wohnungsausschuß, der dahin von der angeblich arbeiterfreundlichen V.S.P.D. schlauer- und vorsorglicherweise abgeordnet wurde, ausgerechnet „Hausbesitzer" ist. Sapienti sat!

Mit diesen Ausführungen will ich nicht die unverantwortlichen, mittleren und unteren Beamten des Wohnungsamtes treffen, die ja selbst bedauernswerte Opfer all dieses „Irrsinns" sind, ich will damit lediglich das Wohnungsamt, wie ich dies bereits gegenüber der Regierung von Oberbayern getan, auffordern, als absolut überflüssig und volksschädlich zu verschwinden, und dadurch mir und allen übrigen Wohnungsuchenden die Freiheit zu lassen, selbst für die Wohnungsbedürfnisse zu sorgen.

Hochachtungsvoll!

J. Bader, Brienner Straße 43.

Hundetollwut in Niederbayern. In Vilshofen hatte in den letzten Tagen ein tollwutverdächtiger Hund mehrere Personen angefallen und auch gebissen. Es wurden nunmehr die Gemeinden Vilshofen, Alkofen, Pleinting und Künzing als Sperrbezirk erklärt. Nach Feststellung des Tollwutverdachtes bei einem Hund wurden die Gemeinden Tittling, Witzmannsberg und Fürstenstein ebenfalls gesperrt. In Kötzting wurde ein Knabe von einem tollwütigen Hund gebissen. Er wurde nach Berlin gebracht.

Regimentsverein ehem. Angehöriger des k. b. 5. Feld-Art.-Rgts., Ortsgruppe München. Kommenden Mittwoch, 18. ds., abends 8 Uhr, Vereinsabend im Gasthaus „Kühbogen", Salvatorstr. 5/I. Alle ehem. Herren Offiziere, Unteroffiziere u. Mannschaften dieses Regiments und der aus diesem hervorgegangenen Formationen werden hierzu freundlichst eingeladen.

Vereinigung der ehemal. Kameraden vom bayer. Reserve-Feld-Art.-Rgt. Nr. 8, e. V. Am 17. April, abends 8 Uhr, wichtige Monatsversammlung im „Tannenbaum", betreff Fahnenweihe.

Bestattungen

Am 17. April:

Südfriedhof: Maria Winterhalter, Goldschmiedswitwe 79 J., 3 Uhr. — Walburga Grabmeier, Gastwirtsgattin, 59 J., kommt nach Harthausen. — Sophie Zeller, Kaufmannsgattin, 24 J., kommt nach Ruhpolding.

Ostfriedhof: Helene Herding, Advokatenswitwe, 82 J., 9½ Uhr (Feuerbest.). — Georg Ackerlein, städt. Obermaschinist, 71 J., 10 Uhr (Feuerbest.). — Kath. Aurich, Kaufmannsgattin, 38 J., 10½ Uhr (Feuerbest.). — Jensine Starzacher, Faktorswitwe, 87 J., 3¼ Uhr. — Elise Keiler, Hausmeisterswitwe, 49 J., 2¼ Uhr. — Georg Weigl, Elektrotechniker, 52 J., 2½ Uhr. — Ludwig Gamerler, pens. Feldwebel, 81 J., 2¼ Uhr — Karoline Hausbeck, städt. Hilfsarbeitersgattin, 57 J., 3 Uhr — Franziska Hacker, Schuhmachermeistersgattin, 60 J., 2½ Uhr. — Georg Gnan, Gastwirt, 62 J., 3 Uhr. — Babette Prommersberger, Geschäftsinhaberskind, 4 M., 2 Uhr.

Nordfriedhof (Schwab.): Kath. Häusler, Privatierswitwe, 83 J., 3½ Uhr. — Kreszenz Ostermeier, Ökonomensgattin, 66 J., 3 Uhr. — Hulda Stapenhorst, Professorsgattin, 78 J., 2½ Uhr.

Westfriedhof (Moosach): Michael Dietl, Schreinermeister, 56 J., 3¾ Uhr. — Sebastian Hölscher, Maurer, 47 J., 3 Uhr. — Rosina Böhm, Eisenbahnschaffnersgattin, 45 J., 3¼ Uhr. — Friedrich Stadler, Hilfsarbeiterskind, 5 Mt., 2½ Uhr.

Waldfriedhof (Holzapfelkr.): Max. Kremheller, Hausmeisterswitwe, 65 J., 2 Uhr. — Karl Trum, Kaufmann, 39 J., 4 Uhr. — Johann Stark, Eisenbahnoberschaffner, 58 J., 2½ Uhr. — Georg Schanler, Wagenmeister, 60 J., 3 Uhr.

Sendlinger Friedhof: Viktoria Schneider, Bräugehilfensgattin, 54 J., 3½ Uhr. — Therese Roll, Herrenschneidersgatt., 21. J. 9 Mt., 2 Uhr.

Bayern

Die tote Mainschiffahrt

Würzburg, 16. April.

Die Mainschiffahrt ist auf dem oberen Teil des Maines vollständig zur Ruhe gekommen. Es kommen keine Schiffe vom Rhein auf den Main und umgekehrt, weil niemand es wegen der Beschlagnahmungen der Franzosen wagt, Schiffe über den Rhein fahren zu lassen. Infolgedessen ruht auch der Verkehr auf dem Donau-Main-Kanal.

Bayerische Rundschau

Wasserburg, April. (Ein Essener Opfer.) Dem hiesigen Postarbeiter Straßer wurde die Nachricht mitgeteilt, daß einer der am Karsamstag den französischen Kugeln zum Opfer gefallenen Krupp-Arbeiter, der 17 Jahre alte Sohn seiner Taute in Essen ist.

Rosenheim. (Französische Spitzel überall.) Nach dem „Rosenheimer Anzeiger" stieg hier am vergangenen Sonntag ein in den vierziger Jahren stehender gutgekleideter Mann aus dem von München kommenden Zuge und begab sich in den Wartesaal 3. Klasse. Bald hatte er mit den Leuten ein Gespräch angeknüpft und wußte dies auf die Ereignisse an der Ruhr zu lenken. Dabei erdreistete sich der Kerl, die Lage an der Ruhr als gar nicht so schlimm darzustellen, wie sie von der deutschen Presse geschildert werde. Die Franzosen seien ganz nette Leute, die nur ins Ruhrgebiet eingerückt seien, um die Bevölkerung vor etwaigen Aufständen zu schützen. Der französische Staat sorge für alles, und es werden für die Arbeiter bessere Tage kommen. Dieser Vorfall kennzeichnet einerseits wieder so richtig die gute, dumme deutsche Michelart. Die Leute ließen den Mann ruhig gewähren und nahmen das von ihm dargereichte Freibier ruhig an, ohne daß einem derselben eingefallen wäre, dieses gefährliche Subjekt den Behörden zu übergeben. Andererseits aber beweist der Vorfall, daß alle Warnungen nicht grundlos sind, und daß tatsächlich Frankreich einen ungeheuren Apparat in Bewegung gesetzt hat, um auch die kleinen und kleinsten Orte mit seinen Spitzeln und Agenten zu übersäen und so den deutschen Abwehrwillen zu lähmen.

Ingolstadt, April. (Leichenschändung.) Am Dienstag wurde hier der Friedhofaufseher Martin Härtl unter dem dringenden Verdacht verhaftet, sich einen Zinksarg widerrechtlich angeeignet und an einen Alteisenhändler verkauft zu haben. In der Osterwoche hatte ein Friedhofarbeiter in der Familiengrabstätte Baader, in der der vor etwa 12 Jahren gestorbene Oberleutnant Baader beerdigt ist, für den plötzlich gestorbenen Oberaufseher Hugo Baader ein Grab zu graben. Dabei stieß er auf den Zinksarg, was er sofort dem Härtl meldete. Dieser zog den Sarg heraus, öffnete ihn gewaltsam und warf die Leichenreste samt den noch vorhandenen Uniformstücken wieder in die Grube, die er wieder mit Erde bedeckte. Den Sarg zerschnitt er sodann zur Unkenntlichkeit in kleine Stücke, um ihn sodann zu veräußern. Das „Ingolstädter Tagblatt" hofft, daß durch die Vernehmung des Verhafteten endlich auch Licht in die seit langer Zeit beobachteten Diebstähle und Grabschändungen auf dem Friedhof kommen werde.

Landshut. (Nichts ist mehr sicher.) Diebsgesellen haben ihre Krallen auch nach den Metallbuchstaben, die als Inschrift am Denkmal Herzog des Reichen angebracht sind, ausgestreckt. Ein halbes Dutzend der Bronzebuchstaben wurde bereits aus dem Stein herausgebrochen und gestohlen.

Vilshofen. (Vom Kachletwerk.) Die Vorbereitungen zum großen Kachletwerk nehmen einen guten Fortgang. Eisenbahn und Fahrrad befördern selbst aus der Umgebung von drei Stunden alltäglich Arbeiter dorthin, da der gute Stundenlohn lockt. Von der Eisenbahnbrücke bis über Schalding hinauf stehen zu beiden Seiten der Donau schon Dämme, auf welchen zahlreiche Kleinbahnzüge Erdreich verfrachten. Der neue Schleusenweg der Donau ist schon ziemlich ausgebaggert.

Memmingen. (Schwere Folgen eines Lausbubenstreichs.) Auf den Personenzug Friedrichshafen — Aulendorf, der dicht besetzt war, warf ein sechsjähriger Bube in der Nähe von Friedrichshafen einen faustgroßen Stein. Dieser durchschlug das Fenster. Einem am Fenster sitzenden Arbeiter aus Ravensburg drangen Glassplitter in beide Augen und verletzten diese so schwer, daß das Augenlicht gefährdet ist.

Neuburg. (Ein Bart für die Ruhrhilfe.) Wie das „Neuburger Anzeigeblatt" erzählt, hat im Gasthaus zu Hatzenhofen ein Bürger seinen Vollbart zugunsten der Ruhrhilfe für 15 000 Mark sich abnehmen lassen. Später wurde der abgeschnittene Bart versteigert, verbrannt und dann auch die Asche noch versteigert, so daß sich ein Erlös von über 75 000 M. ergab.

Passau. (Schmuggel.) In der zweiten Hälfte des Monats März wurden im Hauptzollamtsbezirke Passau 69 Übergriffe wegen Übertretung der Ein- und Ausfuhrverbote, sowie des Kapitalfluchtgesetzes gemacht. Der Wert der beschlagnahmten Waren beträgt: 19 062 465 M., des beschlagnahmten Geldes: 90 585 792 M.

Brannau. (Ein Riesenbrand.) In dem nahegelegenen Reitham brach im sogenannten Seppengut Feuer aus, das in kurzer Zeit auf das Anwesen des Ökonomen Waldl übergriff und dieses vollständig einäscherte. Die in dem Gute angestellten Arbeiter, der 70 Jahre alte Sonnberger und der erst kürzlich in den Dienst eingetretene 15 Jahre alte Joseph Nußbaumer, sind bei dem Brand um Leben gekommen. Außerdem wurden zwei Rinder, zehn Schweine, das Hühnervolk, sämtliche landwirtschaftlichen Maschinen und Geräte, alle Baumannsfahrnisse, die ganzen Getreide- und Futtervorräte ein Raub der gefräßigen Flammen. Der Schaden wird in Hunderten von Millionen angegeben. Es wird allgemein Brandstiftung angenommen.

Passau. (Eine seltene Naturerscheinung.) In Seestetten wurde an einem der letzten Abende von mehreren Personen eine seltene Naturerscheinung beobachtet. Ein mächtiger Feuerschein löste sich von einem Baumgipfel der Stampfingerleite, kroch herunter bis zum Donauufer und schnellte gegenüber der Haltestelle blitzartig über die Donau. Die ganze Bewegung dauerte etwa eine Sekunde. Niemand kann sich diese Erscheinung erklären.

Wunsiedel. (Wechselfälscher.) In ein hiesiges Bankgeschäft kam ein junger Mann, sich für einen Sohn des Herrn Thüring aus Höchstädt ausgebend, und hinterlegte zur Gutschrift auf dessen Konto einige auf eine Hofer Bank lautende Wechsel in Höhe von 6½ Millionen Mark sowie einen Barbetrag von 25 000 M. Er ließ sich zwei Scheckheftchen dieser Bank geben und machte hierauf in einigen Geschäften Einkäufe, die er mit mehreren ausgestellten Schecks beglich. Auf die Einsendung der Wechsel an die Hofer Bank antwortete letztere, daß die Wechsel falsch seien. Wie bekannt wurde, hat der Schwindler zwei Geschäftsleute um den Betrag von 350 000 M. geschädigt. Von dem Gauner fehlt bis jetzt noch jede Spur.

Hof. (Ein 120-Millionen-Brandschaden.) Im Schotterwerk Köditz kam Feuer aus, dem das Holzwerk und das Kesselhaus zum Opfer fielen. Der Schaden dürfte wohl über 120 Millionen Mark betragen, die allein auf die vernichtete Maschine fallen. Die Werkmaschinen sind beschädigt. Es liegt Verdacht der Brandstiftung vor.

Aschaffenburg. (Millionendiebstähle.) In Damm wurden von einer bis jetzt leider unermittelten Bande verschiedene Einbrüche verübt, wobei der Diebsgesellschaft Werte von vielen Millionen zur Beute fielen. — Auf der Heimreise von Bad Nauheim wurde im D-Zug einem Münchner Großkaufmann von bis jetzt unermittelten Gaunern eine Reisetasche mit Schmucksachen im Werte von 2 Millionen Mark gestohlen.

Würzburg. (Wie in der guten alten Zeit.) Die Gemeinden Hüttenheim und Hernsheim erhalten durch den Wegfall der Postomnibusverbindung Marktbreit–Markteinersheim — Hüttenheim — Hernsheim — Nenzenheim ihre Postsendungen durch den Postboten regelmäßig mit ein- bis zweitägiger Verspätung. Dabei handelt es sich in Hüttenheim um eine Gemeinde mit 800 Seelen, einer Gendarmeriestation, drei Schulen und bedeutenden Geschäftshäusern. Es ist selbstverständlich, daß eine derart unzuverlässige Postverbindung in unserem hastigen Zeitalter nachgerade unerträglich werden kann. Die Gemeinden haben Schritte zur Behebung dieser Zustände unternommen.

Würzburg. (Die bayerische Lehrertagung.) Die hier stattgefundene Tagung des Bayerischen Lehrervereins nahm eine Entschließung an, welche für die Volksschullehrer die Berufsausbildung auf einer Hochschule verlangt. Eine eindrucksvolle Kundgebung wurde für die geknechteten Brüder am Rhein und an der Ruhr veranstaltet und dabei ausgesprochen, daß die bayerische Lehrerschaft das Volk so erziehen wolle, daß sich alle in einem Gedanken zusammenfinden: das Vaterland über alles!

schmunzeln sie bei der Verprügelung deutscher Offiziere durch die eigenen Untergebenen nach der Gefangennahme durch ihre Tommys und Poilus! Welch ungeheurer Beifallssturm bricht los, wenn Charlie Chaplin in der Schlußszene dem gefangenen Deutschen Kaiser — einen Fußtritt versetzt!

(Fortsetzung folgt.)

Musik-Rundschau

Über die Leistungen des Busch-Quartetts in den vergangenen Abenden zu schreiben, erübrigt sich. Der führende Name bezeichnet ein Höchstmaß künstlerischer Ausdrucks- wie Gestaltungsmöglichkeiten, sei es nun bei der Wiedergabe klassischer oder jüngerer Meisterwerke, wobei immer wieder die ursprüngliche, so selbstverständlich anmutende Art und Weise des Musizierens die in Scharen herbeiströmenden Buschverehrer begeistern wird. Freilich muß ich gestehen, daß der Höhepunkt des dritten Abends Regers Streichquartett in G-Moll war, das mit hinreißender Wärme und packender, klangprächtiger Wirkung zum Erklingen gebracht wurde. Der vorausgehende Beethoven dagegen (B-Dur op. 18 Nr. 6) ließ ein ähnliches restloses Aufgehen im Kunstwerke vermissen.

In entsprechender Qualität wurde Regers Klavierquartett op. 133 A-Moll vom Wendling-Quartett mit Alexander Berrsche (Klavier) gespielt. War in den Ecksätzen vielleicht das Klavier zu stark hervortretend (der letzte Satz, Allegro con spirito, vermag dem den ersten Sätzen innewohnenden, impulsiven Atem nicht standzuhalten), so waren die Mittelsätze, das huschende Scherzo mit seinem schwermütigen, langsamen Mittelteil und das folgende grüblerische, an die 3. Beethovensche Periode erinnernde Largo selten schön zum Leben gebracht. Die sonst problematische Klangverschmelzung von Streich- und Tasteninstrument schien dabei fast ideal gelöst zu sein.

Der 6. Brahmsabend des Birkigt-Quartetts erbrachte den Beweis von den wachsenden Fähigkeiten und der zunehmenden Bedeutung dieser noch nicht lange tätigen, aber sichtbarlich ernsthaft arbeitenden und so mit immer mehr Erfolg wirkenden Münchener Künstler. Das B-Dur-Quartett op. 67 wurde in einem herzhaft zugreifenden, die rhythmischen Feinheiten des Werkes gut herausholenden, temperamentvollen Spiel aufgebaut, wovon der letzte Variationensatz auch klanglich am besten gelang. Im Klaviertrio (op. 87) gab Emmy Braun den Klavierpart in bester Einfühlung in den Kammerstil, ohne gerade durch Eigenes hervorzutreten.

Das in München zum ersten Male auftretende neue Stuttgarter Streichquartett konnte sich über die Aufnahme bei den Zuhörern nicht beklagen. Zwar mutete die Zusammenstellung der vorgetragenen Werke: Beethoven Mozart-Hindemith (?) etwas sehr merkwürdig an und illustrierte neben der Geschmacksverirrung letzten Endes in solcher Gegenüberstellung nur die tiefe Kluft von heute und gestern, doch gab es dabei allerhand zu zeigen und zu beweisen. Den Maßstab gäbe wohl am besten Beethovens Quartett op. 18 Nr. 2, das nicht umsonst einer von ernsthaften Musikern gefürchteten Opuszahl angehört. Dieses mußte ich leider versäumen. Mozarts D-Dur-Quartett (K 575) war ebenso ein Prüfstein für das allerdings vorhandene, große Können der Künstler (der Herren Willi Kleemann, Otto Baumann, Hans Köhler, Hans Münch). Ausgeglichenheit im Vortrag und Zusammenspiel, geschmackvolles, wenn auch manchmal mit zu heftigen Akzenten vorgehendes Musizieren und nicht zuletzt innerliche Wärme wirkten erfreulich.

Der Klavierabend des Schweizer Pianisten Emil Frey stand dieses Mal auf besonderer Höhe durch die ausgezeichnet gespielte Sonate C-Moll (op. 111) von Beethoven. Sowohl der pathetische 1. wie der 2. Variationensatz mit seinen raffiniert rhythmischen Teilungen wurden ihrem Inhalte nach voll ausgeschöpft und nachschaffend in prächtiger, genialer Weise dem Hörer vermittelt. S. J. W. Tanejews Präludium und Fuge Cis-Moll (op. 29) konnte wohl interessieren, ohne tiefer zu greifen. Die eigenen Kompositionen des vortragenden Künstlers können auf Beachtung Anspruch erheben.

Der Liederabend der Sopranistin Rita Bergas mit Erich Kloß am Flügel bewegte sich auf dramatisch sentimentalem Boden und überschritt trotz starken, gewollten Beifalles nicht das Mittelmaß gesanglicher Darbietungen.

Irma M. Petar verfügt über eine gut geschulte, ansprechende und auch klangvolle Stimme voll natürlicher Reize. Allein im Vortrage vermißt man fast durchweg den treibenden, bezwingenden Affekt. Ein verschlepptes Zeitmaß wird nicht durch den lyrischen Stimmungsgehalt eines Liedes erklärt. Dieser Gefahr entging auch nicht ihr Begleiter (Erich Kloß).

Geschmack und Können bilden das Zeichen der fein durchgebildeten Vortragskunst der Altistin Pauline Dobert, die ihren zweiten Liederabend nordischen Komponisten widmete. Die Reife ihrer Gestaltungsgabe wird nur durch eine im Forte und vor allem in hoher Lage störend wirkende Schärfe in der Tongebung beeinträchtigt. Richard Trunk begleitete feinsinnig.

Der Pianist Emil Schennich (Innsbruck) ist ohne Zweifel ein starkes eigenwilliges Talent, das selbständige Wege geht. Technisch ganz auf der Höhe, beherrscht der Musiker vor allem in ihm sein Spiel und wirkt überzeugend auch dann, wenn sein starker Impuls schier gewalttätig sich auswirkt. J. S. Bachs: Chromatische Phantasie und Fuge waren in ihrer dramatischen Wucht famos hingestellt.

Dr. O. F.

Neues von der Bühnenwarte

Die „M. Ztg." teilte kürzlich in einem Artikel die Gründe mit, aus welchen die dramaturgischen Beiräte des Bühnenvereins, Rudolf Leonhard und Julius Bab, ihre Ämter niedergelegt haben. Auch wir widmen unsere Aufmerksamkeit seit geraumer Zeit den Zuständen an den deutschen Bühnen und werden in nächster Zeit mancherlei Interessantes zur Sprache bringen. Heute nur soviel: Die „M. Ztg." hätte in ihrem Artikel Summen nennen müssen, damit das Publikum von den sagenhaften Gagen der Schauspieler endlich einmal den richtigen Begriff bekommt.

Die Mindestgage im Februar betrug nämlich für München ganze 168 000 M., wozu noch eine Aufwandsentschädigung von 32 000 M. für Vollschauspieler kam. Dabei ist zu bedenken, daß nur ein verschwindend kleiner Prozentsatz höhere Bezüge hat als die Mindestgage. Was nach Abzug des enormen Berufsaufwandes zur Lebenshaltung bleibt, ist verschwindend gering. Bei den letzten Gagenerhöhungen blieben dazu die Bezüge jeweils noch 36 bzw. 23% hinter dem Reichsindex zurück. Ein gerechter Ausgleich für den Monat März scheiterte an dem Widerstand der Direktoren und zwang die Schauspieler, die Oberschlichtungsstelle in Berlin anzurufen, deren Entscheid noch aussteht.

Auf der einen Seite können sich die Spitzen unserer Behörden nie genug tun, die hohe kulturelle und ethische Bedeutung der darstellenden Kunst gerade für die jetzige Zeit immer und immer wieder auszuposaunen, andererseits aber sieht man anscheinend ziemlich gleichgültig zu, wie der Stand, der diese Kunst repräsentiert, im Eiltempo seiner Verelendung entgegengeht.

O.

Aus dem Gerichtssaal

Jüdischer Zigarettenschwindel in der sächsischen Sowjetrepublik

Vor der 3. Strafkammer des Dresdener Landgerichts spielte sich drei Tage lang eine Gerichtsverhandlung ab, die nicht allein wegen der Straftat, sondern auch wegen der Zahl und Namen der Angeklagten großes Interesse in Anspruch nahm. Die Angeklagten haben in den Jahren 1920 und 1921 Zigaretten mit der Etikette „Memphis" und mit der für diese Marke üblichen Verpackung anfertigen lassen und in großen Posten verkauft. Diese Zigarettenmarke ist aber für eine österreichische Fabrik gesetzlich geschützt und deren Nachahmung daher verboten. Die meisten Angeklagten sagten vor Gericht dreist aus, daß sie eine geschützte Marke „Memphis" nicht kennen.

Die Angeklagten, alles Juden, sind zum größten Teil sehr reiche Leute, die sich ihr Vermögen in der Kriegs- und Nachkriegszeit erworben haben.

Das Urteil lautete für den Händler Moses Hersch (genannt Max) Rosenkranz, den Fabrikanten Janaz Tenenbaum, Heinrich Samuel Korn, Julius Abraham Dewin, die Kaufleute Oswald Böthig, Aron Abraham Dainoski, Buchdruckereibesitzer Isidor Janaz Themal auf je drei Wochen Gefängnis, für Ewald Artur Pietsch, Abraham Abas Schwarz, Friedrich Karl Hantusch, Max Richard Börsch, Karl Leib Tenenbaum, Meilich Goldenblum, Samuel Joseph Rubin auf zwei Wochen, für Karl Artur Ruhland und Philipp Wenzel auf je eine Woche. Die Kaufleute Gustav Hettich und David Rubin erhielten Geldstrafen; der erstere 100 000 M., der letztere 5000 M. Das Verfahren gegen Moses Tenenbaum, Inhaber der Zigarettenfabrik Bassora, wurde abgetrennt.

Das alles war den verurteilten Herren mit den „schönen" Namen natürlich höchst unangenehm. Daher setzten einige von ihnen alle Hebel in Bewegung, um die Veröffentlichung ihrer Namen in den Tageszeitungen zu verhindern. Alles Mögliche und Unmögliche wurde versucht. Den Gerichtsberichterstattern wurden große Summen als Schweigegeld angeboten. Einer bürgerlichen Redaktion versprach man Tausende von Zigaretten als Gegenleistung für Verschweigung der Namen. **Besser konnten die Rosenkranz, Tenenbaum usw. den ganzen Wert ihrer Persönlichkeiten nicht bezeichnen.**

15 Angeklagte wegen Preistreiberei

Memmingen, 13. April.

Der Butter- und Käsegroßhändler Gutermann (?) aus Memmingen hat als Pächter der Milch der Gemeinde Unterbinnwang, um die Milch auch fernerhin zu erhalten, für Juli d. J. eine Nachzahlung von 2 M. 77 Pf. je Liter geleistet, und die Milchlieferer haben das angenommen. Vom Schöffengericht war Gutermann von der Anklage der Preistreiberei freigesprochen, die vierzehn Mitangeklagten zu Geldstrafen von durchschnittlich 2000 M. verurteilt worden. In der Berufungsverhandlung vor dem Landgericht wurde Gutermann nun zu 30 000 M. Geldstrafe verurteilt, während es bezüglich der übrigen Angeklagten bei dem Strafausmaß verblieb.

Verurteilte Schieber und Wucherer

Wegen Schleichhandels mit Lebensmitteln wurde vom Amtsgericht Aschaffenburg der Schlosser Gg. Eberth von dort zu 4 Wochen Gefängnis und 15 000 M. Geldstrafe verurteilt. — Das Wuchergericht Schweinfurt verurteilte wegen fortgesetzten unerlaubten Handelns mit Lebens- und Futtermitteln den Händler Pius Pörtner (!) in Weisbach zu 1 Monat Gefängnis und 400 000 M. Geldstrafe, den Händler Arnold Pörtner (!) zu 2 Wochen Gefängnis und 400 000 Geldstrafe, den Bäcker und Mehlhändler Otto Wetzmüller in Oberelsbach zu 200 000 M. Geldstrafe und den Mehlhändler Abraham **Haas** (!) von ebendort zu 80 000 Mark Geldstrafe. — Durch Strafbefehl des Amtsgerichts Memmingen wurde der **Käsereipächter Hermann** Guggemoos in Vogelsang zu 50 000 M. Geldstrafe und Einziehung des Übererlöses verurteilt. — Das Wuchergericht Hof verurteilte den Spezereihändler Gg. Heinrich in Helmbrechts wegen unerlaubten Handels und Kettenhandels mit Mehl zu 1 Monat Gefängnis und 1 Mill. M. Geldstrafe. 37 Zentner Weizenmehl wurden eingezogen. Die sämtlichen Verfahren wurden auf Anzeige der Landeswucherabwehrstelle anhängig gemacht.

Sportnachrichten

Leichtathletik

25-Kilometer-Mannschafts- u. Einzelwettgehen der Vereinigung Deutscher Geher, Ortsgruppe München.

Gehsportverein Landshut vor S.C. Bajuwaren siegreich. Emerich (Turnerschaft) Sieger im Einzelwettbewerb.

Widerliche Wetterverhältnisse, Regen, Schnee, und grundlose Straße beeinträchtigten die sportliche Leistung und machten eine ganz einwandfreie Durchführung eigentlich zur Unmöglichkeit. Der größere Teil der Geher mußte infolge des kalten Wetters aufgeben, und die Mannschaftswertung blieb mit Ausnahme von Landshut auf Wertung des Besten jeden Vereines beschränkt.

Zum ersten Male nach dem Kriege fand ein Gehen im Norden von München, von der Ursulastraße aus (M.T.V. Schwabing), durch die Ingolstädter Landstraße nach Schleißheim und zurück, statt. Die Strecke war übrigens — wie auch die erzielten Zeiten erkennen lassen — nur 20 760 Meter lang.

Nur 23 Geher traten an. Würfl (Bajuwaren) und Tamberger (Jahn) gingen gleich an die Spitze, wurden jedoch bald von Groiß (Landshut) abgelöst. Groiß führte nun ohne Unterbrechung bis zu 15 Kilometer. Würfl fiel auf dem Hinweg etwas ab, wurde von Emerich (Tschft.) überholt, den er bis zum Wendepunkt aber wieder einholte. Hier führte Groiß in 53 Min. 100 Meter vor den beiden; weitere 900 Meter zurück lag Eril (Bajuwaren) an 4. Stelle, dem das übrige Feld in kleineren und größeren Abständen folgte. Nach der Wende (10 380 Meter) legte Würfl ein gutes Tempo vor, das genügte, um Groiß abzufangen und mit ca. 500 Meter Vorsprung zu schlagen. Bajuwaren konnte aber trotzdem nur den zweiten Mannschaftspreis erreichen, da Eril unterwegs aufgegeben hatte und gelaufen war, so daß sein Eintreffen an 5. Stelle nicht gewertet werden konnte. Emerich hielt sich leicht an 3. Stelle und gewann damit den Einzelgeherpreis.

Der Rückweg war durch den Heimmarsch der vaterländischen Verbände Münchens von einer Übung sehr abwechselungsreich. Zahlreiche Zurufe bewiesen gegenseitige Sympathien und Verständnis für die Geher.

Leicht war der Marsch nicht, das bewies die hohe Zahl der Aufgebenden; die große Kälte machte den ganzen Körper empfindungslos, so daß ein Durchhalten nur mit großer Willenskraft des einzelnen möglich war.

Der Gehstil war einwandfrei, soweit das bei den herrschenden Wetterverhältnissen möglich war.

Die Preisverteilung brachte folgendes Ergebnis:

I. **Reihenfolge des Eintreffens am Ziel:** 1. Würfl (Baj.) 1:52:15; 2. Groiß (Landshut) 1:55:18; 3. Emerich (Tschft.), Einzelgeher, 2:01:22; 4. Hofbauer (Landshut) 2:08:22; 5. Näbauer (Armin.) 2:09:05; 6. Klee (Tvb.) 2:13:00; 7. Sommer (Schwab.); 8. Tamberger (Jahn), Einzelgeher, 2:25:00; 9. Temmel (Teut.), Einzelg., einarmig! 2:26:28.

II. **Mannschaftsgehen:** 1. Gehsp.-Verein Landshut (Groiß, Hofbauer); 2. Bajuwaren (durch Würfl); S.C. Armin (Näbauer); 4. Turnerbund (Klee); 5. Schwabing (Sommer).

III. **Einzelgehen:** 1. Emerich (T.) 2:01:22; 2. Tamberger (Jahn) 2:25:00; 3. Temmel (Teut.) 2:26:28. H. E.

*

Die Fußballspiele

Die Münchener Begegnungen.

F.A. Bayern schlägt B.f.R. Mannheim 3:2 (3:0). In einem recht abwechselungsreichen Kampf, der bei dem miserablen Wetter nur 2000 Zuschauer anzulocken verstand, siegten die Münchener verdient nach besserem Können als vor acht Tagen im Lokaltreffen Wacker — Bayern. Bayerns neuer Verteidiger, Kutterer (früher Karlsruhe), übertraf die in ihn gesetzten Erwartungen; er führte sich trefflich ein.

A. H.-Spiele: M.T.V. 1879 geg. Teutonia 3:1, Bayern gegen Wacker 3:2. — Von Südbayern: Jahn Regensburg gegen T.Vd. Weiden 3:3, F.V. Neuhausen gegen T.V. 1860 Rosenheim 2:2, V.f.R. Ingolstadt gegen Viktoria Augsburg 3:0.

Was der Draht zu melden weiß:

Sp.Vgg. Fürth in der Schweiz. Der neue und alte süddeutsche, deutsche Meister, die Spielvereinigg. Fürth, gewann in Zürich ihre beiden Spiele; gegen F.C. Zürich 4:3 und gegen Blue Stars Zürich gar 8:1. Bravo, Fürther!

1. F.C. Nürnberg in Prag. Der Nürnberger Meisterklub hatte sich nach dem Osten begeben, er trat in Prag dem tschechischen Meister Sparta Prag in die Schranken, der knapp mit 1:0 (0:0) über die Nürnberger zu triumphieren verstand, da er in den Schlußphasen des Kampfes den erfolgbringenden Treffer erzielte. Warum hat's zum Unentschieden nicht mehr gelangt? Stuhlfauth hätte kein Tor noch besser!

Süddeutsch. Meisterschafts-„Ringen". In Neunkirchen gab's wieder eine Begegnung um die „süddeutschen Punkte". Borussia Neunkirchen und 1. F.C. Pforzheim teilten sich mit einem 1:1 in die Ehre des Tages.

Länderspiel Italien geg. Österreich. Wien war der Schauplatz dieser von der Sportgemeinde mit Interesse erwarteten „Schlacht". Wohl achtzigtausend Interessenten ließen sich das Ereignis nicht entgehen; die Tore, die zum Fußballspiel gehören, blieben aber aus, so daß der Kampf unentschieden (0:0) beendet wurde, nachdem die Angriffsreihen sich mit dem „Schießen" auf Kriegsfuß befanden.

Augsburgs Schlappe in Baden. Die F.A. Schwaben des T.V. Augsburg, die noch als T.V. Augsburg auf ihrem Spielgrund dem K.F.V. ein 1:1 abtrotzte, vermochte als F.A. Schwaben in Karlsruhe nicht recht zu imponieren, sie unterlag dem Karlsruher Fußballverein mit 1:3 (durch zwei Elfmeter wegen Hand!) Ein Verteidiger mußte Undiszipliniertheit mit Platzverweis büßen; nur die Ruhe macht's!

*

Aus dem Hockeylager.

Die südbayerische Meisterschaft der Hockeyspieler begann; aber wie! Durch schlechte Plätze beeinflußt, konnten nicht alle Spiele stattfinden. Siege errangen der T.Sp.V. 1860 über Jahn mit 5:2 und Teutonia über den Münchener Hockeyklub mit 3:0.

*

Handball.

Der letzte Gang um den Meistertitel der A-Klasse wurde für T.Sp.V. 1880 eine ziemlich sichere Sache. Die 1880er siegten über M.T.V. 1879 mit 4:0, so daß sie in acht Tagen der Sp.Vgg. Pasing, dem B-Meister, zum Schlußspiel um den „südbayerischen Handballmeister" gegenüberzutreten haben.

Aus der Bewegung

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

Versammlungskalender

Diese und die kommenden Wochen werden Werbewochen größten Stils werden. Als Anfang eines großen Propagandafeldzuges gegen die Lüge und die Verleumdung, mit der man die nationalsozialistische Bewegung aus der Welt schaffen zu können glaubt, wird unser Führer Adolf Hitler in

Riesenversammlungen im Zirkus

einen Vortragszyklus halten mit dem Thema: „Entstehung und Programm der nationalsozialistischen Partei." Wir erwarten, daß unsere Freunde und Mitglieder die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, sich aus dem Munde unseres Führers selbst die Aufklärung über unsere Ziele zu holen, die man braucht, wenn man als Verkünder des Nationalsozialismus tätig sein will. Die Versammlungen, für deren Riesenbesuch zu werben die Pflicht eines jeden Nationalsozialisten ist, werden eine gewaltige Willenskundgebung der deutschen Freiheitsbewegung werden. Sie finden am

Dienstag, 17. April, Freitag, 20. April, Dienstag, 24. April, Freitag, 27. April usw., jeden

Dienstag und Freitag

statt. Etwaige sonst für diesen Tag angesagte Veranstaltungen der Partei in München finden nicht statt.

Abgesehen von diesen Massenkundgebungen in der Hauptstadt finden in der nächsten Zeit mehrere öffentliche Volksversammlungen im übrigen Bayern statt. Wir verlangen von unseren Parteigenossen auf dem Lande, wo unsere Gegner zur Zeit mit aller Skrupellosigkeit gegen uns arbeiten, daß sie restlos in den Versammlungen erscheinen, dafür nach Kräften werben und vor allem sich, soweit irgend möglich, den örtlichen S.A. angliedern, damit irgendwelche Störungen unter keinen Umständen gelingen. Sollte irgendwo ein Störungsversuch gemacht werden, so erwarten wir, daß rücksichtslos eingegriffen wird.

Sektionsversammlungen:

Dienstag, 17. April: Sektionen Haidhausen-Bogenhausen, München-Süd, Neuhausen sowie Schwabing-Pinakothek: Sprechabende fallen mit Rücksicht auf die Massenkundgebung im Zirkus Krone aus. Es ist aber Pflicht aller Sektionsmitglieder, in dieser großen Kundgebung ausnahmslos zu erscheinen. Der Zusammenhalt in den Sektionen und deren reges Arbeiten darf durch die Unterbrechung der Sektionsabende unter keinen Umständen eine Abschwächung erfahren.

Sektion Westend. Infolge der Vortragsreise unseres Führers Pg. **Hitler entfällt für Mittwoch, den 18. April, die Sektionsversammlung. Sie findet am nächstfolgenden Mittwoch, den 25. April, wieder statt.**

Mittwoch, 18. April, außerdem große öffentl. Versammlung des nationalsozialistischen Jugendbundes. Redner: Pg. Hermann Esser. Thema: „Die deutsche Jugend im Kampf um ihre Zukunft."

Mitteilungen auswärtiger Ortsgruppen

Ansbach. Ähnlich wie in Erlangen wurde auch hier von seiten der Gewerkschaften eine Kontrolle am Saaleingang durchgeführt, als am 13. der nationalsozialistische Volkswirtschaftler Gottfried Feder in öffentlicher Versammlung hier sprach. Wer aber glaubt, daß durch diese Art von Terror der Marxisten unserer Bewegung Abbruch getan wird, der befindet sich kräftig auf dem Holzweg. Das, was Herr Feder unter dem stürmischen Beifall der Versammlung ausführte, hat den Vorzug, Wahrheit zu sein. Und Wahrheit wird sich durchsetzen, auch wenn man mit allen Mitteln es zu verhindern sucht. Für unsere Ortsgruppe jedenfalls war der Abend ein neuer, wesentlicher Erfolg.

Deggendorf. Die S.A. hiesiger O.G. besuchte am Mittwoch, den 11. April, den Sprechabend der vor einigen Wochen gegründeten O.G. Hengersberg. Der Vorsitzende behandelte zeitgemäße politische Fragen. Daran schloß sich eine Klarlegung des S.A.-Führers Füchsle (Deggendorf) über „Gründung, Zweck und Wesen der S.A.". Nach gemütlichem Beisammensein und dem Versprechen, am nächsten Sprechabend wiederzukommen, verabschiedete sich die S.A. Deggendorf.

Deggendorf. Zu dem am Mittwoch, den 18. April, stattfindenden erweiterten Sprechabend der Ortsgruppe Hengersberg, in dem Pg. Schrönghamer-Heimdal (der bekannte niederbayerische Volksschriftsteller) ein Referat geben wird, ergeht freundlichste Einladung. Die Ortsgruppe Deggendorf erwartet zahlreiche Beteiligung der Parteigenossen. — (Nach Möglichkeit Rad — sonst Bahn 7,05 Uhr abends.) — Mittwoch, den 25. April, Sprechabend im Parteilokal. Zahlreiches Erscheinen geboten.

Erlangen. Die Ortsgruppe Erlangen trat nach längerer Pause am 13. April wieder mit einer großen Versammlung an die Öffentlichkeit. Pg. Kellerbauer, Nürnberg, hatte sich als Thema gewählt: „Nationalsozialismus und Staat", und führte folgenden Gedankengang durch: Das Problem des Antisemitismus wird von unseren Gegnern jetzt auf einmal sehr ernst genommen und in der jüdischen Fachpresse sowohl als in sozialistischen Zeitungen nach allen möglichen Richtungen hin behandelt, wobei sich Juden und Jüdlinge nicht scheuen, die lächerlichsten Widersprüche dem Volke vorzusetzen. Man geht sogar so weit, auf Grund des Buches von Coudenhove das Bestehen einer jüdischen Rasse oder einer semitischen Rasse ganz zu leugnen! Das Problem des Antisemitismus wird für uns zum Problem des nationalen Sozialismus, d. h. der völkischen Gemeinschaft, und damit zum staatspolitischen Problem, zum Problem „Judentum und Staat". Nach dem voll durchgeführten Beweise, daß das Judentum ein Staat für sich im Staate des Wirtsvolkes bleibt, nach seinen besonderen religiösen, rassischen und politischen Gesetzen, die ihm höher gelten als die Staatsgesetze des Landes, in dem sie sich als Fremde das Staatsbürgerrecht meist durch Revolutionen (Emanzipation) erschlichen haben, ergibt sich die unumgängliche Folgerung, daß wir, die wir einen völkischen Staat aufbauen wollen, weil nur ein solcher eine Volksgemeinschaft darstellt und als solche gedeihen kann, Antisemiten sein müssen, denn der Jude will gar nicht wahrhaft Bürger unseres Staates werden und sein, sondern ein Staat im Staate, ein Fremdvolk in unserem Volke. Regierungen, Parteien und Parlamente haben, trotz der klaren Erkenntnis dieses Judenproblems durch unsere größten Politiker, Dichter und Denker, die staatspolitische Kampfstellung gegen diesen jüdischen Staat im Staate, der offen eingestandenermaßen unseren christlichen Staat vernichten und auf den Trümmern über das versklavte Volk herrschen will, abgelehnt. Daraus folgert unsere Ablehnung all dieser Parteien usw. Wie auch die Grundzüge unseres Programms und seine Einzelheiten politisch, kulturell und wirtschaftlich aus dieser klaren staatspolitischen Haltung sich folgerichtig und zwingend ergeben, wurde vom Redner an schlagenden Beispielen gezeigt. Die recht zahlreiche Zuhörerschaft folgte den Ausführungen mit gespanntester Aufmerksamkeit. Zur Aussprache meldete sich niemand. Welche Angst die Roten vor unserer Wahrheit haben, zeigten sie dadurch, daß sie vor dem Hause etwa 20 Aufpasser aufgestellt hatten, die keinen Organisierten herein ließen!

Pfullingen. Am Dienstag, den 10. ds., hatte die hiesige Ortsgruppe der N.S.D.A.P. auf abends 8 Uhr einen Sprechabend festgelegt, zu dem Pg. Max Weber (München) als Referent erschienen war. Mit lebhaftem Interesse folgten die sehr zahlreich erschienenen Zuhörer den Ausführungen des Redners, der in dreistündigem Vortrag über „Einheitsfront und N.S.D.A.P." sprach.

Brausender Beifall belohnte den Redner am Schluß seiner Worte. Zwei Diskussionsredner widerlegte Pg. Weber in glänzender Weise. Besonders das, was er auf die Frage, wie die N.S.D.A.P. später einmal ihr Programm zu verwirklichen gedenke, antwortete, dürfte für alle Zweifler, Besserwisser und Ängstlichen lehrreich sein. Wenn ein Kind in einen Brunnen gefallen ist, so ist es müßig, um den Brunnen herumzustehen und sich zu streiten wieso, warum, wozu und weshalb das Kind in den Brunnen gefallen ist, wieviel es noch Wasser zu schlucken imstande sei, und was weiter mit dem Kinde geschehen solle, wenn man es erst endlich aus dem Brunnen herausgezogen hätte, anstatt daß alle, die darum herumständen, zuerst Hand anlegten, daß das Kind herausgezogen und der Brunnen zugedeckt würde, damit das Kind nicht noch einmal hineinfallen könnte. Was dann weiter mit dem Kinde geschehen solle, das sei für den Augenblick eine müßige Frage. — Wir sehen einem weiteren Vortrag des Pg. Weber mit Spannung entgegen und wünschen nur, daß wir ihn recht bald wieder einmal in unserer Mitte sprechen hören dürfen.

Zahlreiche Neuaufnahmen waren der Erfolg der Rede, und eine Tellersammlung, von der die Hälfte der Einnahme für unsere im bittersten Abwehrkampf gegen französische Gewaltherrschaft an der Ruhr stehenden Volksgenossen bestimmt war, erbrachte die schöne Summe von 48 000 M.

Reutlingen. Am 9. April sprach im kleinen Saale der „Bundeshalle" unser Pg. Max Weber über das Thema: „Die Einheitsfront und die N.S.D.A.P.". Seine klaren und sachlich gehaltenen Ausführungen fesselten jeden der Zuhörer vom Anfang bis zum Schlusse seines Vortrages. Reicher Beifall lohnte seine Worte, und jedermann ging wohl mit neuer Begeisterung für unsere edle Sache nach Hause. Wir hoffen und wünschen, daß uns noch öfter Gelegenheit geboten wird, unseren Pg. Max Weber in unserer Mitte begrüßen zu dürfen.

Zwiesel. Bei dem letzten Sprechabend am 6. April sprach Pg. Peuker über „Jüdische Lohnsklaverei als Kampfmittel gegen Deutschland". Seine Ausführungen wurden mit lebhaftem Beifall belohnt. — Nächster Sprechabend am Dienstag, 17. April. Referat: „Über Bodenreform." Redner: Pg. Georg Priehäuser. Freunde und Interessenten sind freundlichst eingeladen.

Der „Fränkische Tag" in Marktbreit

Es war ein guter, für die gesamte völkisch-großdeutsche Bewegung unschätzbar wertvoller Gedanke der Leitung der völkisch-vaterländischen Verbände des Maindreieckes, in der Zeit des neuerlichen Aufflammens der bolschewistischen Flammenzeichen in Preußen und besonders in Mitteldeutschland, im Norden Bayerns eine große, machtvolle Demonstration des Deutschtums im Rahmen eines „Fränkischen Tages" zu veranstalten.

Doppelt bedeutungsvoll war die Veranstaltung, weil sie zugleich ein Generalappell der wehrfähigen völkischen Männer der Maingegend war, insbesonders der nationalsozialistischen Sturmabteilung Frankenland, die, sollte der Bolschewismus marschieren, als erste Truppe ihm entgegentreten wird.

Der festliche Schmuck des freundlichen Mainstädtchens Marktbreit, die Beflaggung sämtlicher Straßen in den Landes- und alten Reichsfarben, die freudige Anteilnahme der Einwohnerschaft, die sich nicht nur in einer Massenbeteiligung an dem machtvollen Demonstrationszug, sondern auch in der bereitwilligsten Aufnahme der Gäste zeigte, beweist, in welch hohem Maße die dortige Bevölkerung von der Notwendigkeit deutschvölkischen Kampfwillens überzeugt ist, und welch große Sympathien die Bewegung im Frankenland genießt.

Der „Fränkische Tag" brachte den weiteren Beweis, daß die Arbeit der völkischen Verbände im Frankenland, vor allem die unermüdliche Tätigkeit der unerschrockenen völkischen Vorkämpferin Frau Andrea Ellendt reiche Früchte getragen hat.

Im Mittelpunkt der Veranstaltungen des 15. April stand die Übergabe der neuen Kampfwimpel an das Sturmregiment „Frankenland" durch Frau Ellendt, sowie die anschließend an den imposanten Demonstrationszug durch die Stadt auf dem Marktplatz abgehaltene Riesenvolkskundgebung, bei

der außer Frau Ellendt und des in Vertretung unseres Führers Hitler erschienenen Pg. Esser auch der verdiente Führer des in ganz Deutschland, mit Ausnahme Bayerns, aufgelösten Schutz- und Trutzbundes, Alfred Roth, sprach.

In den anschließenden großen öffentlichen Volksversammlungen in sämtlichen Sälen der Stadt wurden die nationalsozialistischen Redner, außer Pg. Hermann Esser, Pg. Prof. Bohneberg (Nürnberg), besonders gefeiert, wie überhaupt der Nationalsozialismus, als die Verkörperung völkischen Fühlens und Denkens, die ganze Tagung führend beherrschte.

Der Abend brachte noch deutsche Festfeiern mit Ansprachen und musikalischen Darbietungen zweier Musikkapellen, darunter der Nürnberger Reichswehr-Artillerie-Musik.

Die ganze Veranstaltung, an der, außer der nat.-soz. Sturmabteilung „Frankenland", die Verbände „Reichsflagge", Bund „Blücher", „Oberland", „Jungdo" (Koburg), außerdem die Krieger- und Turnvereine der ganzen Umgebung teilnahmen, war eine machtvolle Kundgebung völkischer Eintracht und Geschlossenheit, auf die die Veranstalter, neben Frau Ellendt Dr. Hellmuth sowie der Schriftleiter des „Deutschvölkischen Marktbreiter Wochenblattes" Max Thiele, mit Recht stolz sein können.

Eine „Heldentat" der Schweyer-Polizei

Blaue Messerhelden. Die Vereinigung „Reichsflagge" in Nürnberg hatte am Donnerstag eine Zusammenkunft am Maxtor. Dort wurden eine große Anzahl neuer Mitglieder auf die Fahne vereidigt, die Fahne, die dann von roher Hand zu rauben versucht wurde. Der auch uns in München bestbekannte Hauptmann Heis ging mit einer kleinen Zahl Mitglieder der „Reichsflagge" ruhig in nicht geschlossenem Zuge, mit aufgerollter Fahne nach Hause. An der Polizeiwache im Rathaus konnte der Trupp unbehelligt vorbeiziehen, aber am Hauptmarkt, in der Plobenhofstraße, haben blaue Polizisten die wehrlosen Leute überfallen und versucht, ihnen die Fahne zu entreißen. Es war ein Überfall auf ruhige Bürger; die Polizisten haben sofort mit blanker Waffe angegriffen. Hauptmann Heis, der seine Fahne nicht lassen wollte, erhielt eine Stichwunde mit dem Seitengewehr in den Unterleib, mehrere Verwundungen kamen außerdem noch vor. Der Eindruck ist der, daß die jungen Polizisten, um eine Fahne zu erobern, nicht ohne Vorsatz diese Heldentat unternommen haben. Die Fahne wurde von der Polizei später wieder herausgegeben. Man ist in Nürnberg allgemein empört über die feige Tat der blauen Polizei.

Briefkasten

Hopfstock, Ital.: 44 Kr. erhalten. Auftragsgemäß gutgeschrieben. Ihr Konto ist ausgeglichen; auf beiden anderen Apr.-Geb. mit je 12 Kr offen. Zahlg. betr. s. Bekanntmachung in Nr. 63. Treudeutschen Gruß.

Oberst K. (Grabenstätt). Es ist sehr bedauerlich, daß Sie das Wesen der Mittelpartei noch nicht erkannt haben. Namentlich, was die Führung anbetrifft.

B. U. (Oldenburg). Ihren Brief hätten Sie an eine andere Adresse schicken sollen. Hier ist er nicht am Platz. Was haben denn Sie in O. geleistet?

Hans E. (Aalen, Wtb.). Es wiederholt sich hier offenbar derselbe Prozeß wie in Rußland, wo die Zarennoten durch minderwertige ersetzt wurden. Die ersten hatten einen höheren Kurs und dienten somit als Spekulationsobjekt.

Erwin R. (Pforzheim). Berichtigung veranlaßt.

J. G., Katzengrün: Kc 15,— richtig eingelangt. Ihr Kto. hat ein Guthaben z. Ihr. G. von Kc 3,—. Treudeutschen Gruß.

Thum, H. W.: Kö 50000,— erhalten. Sie verfügen somit über Kö 25 000,—. Ein Brief v. 31. III. ist bei uns nicht eingegangen. Treudeutschen Gruß.

W. St., Leobersdorf: Spende des Herrn Leo Kos Kc 15 erhalten; herzl. Dank und treudeutschen Gruß.

Stieglitz, L'dorf: Rückstand beträgt Kö 120 000,—. Nachlaß Kö 20 000,— Stundung bis 1. V. Treudeutschen Gruß.

B. Y., Berlin. Für Ihre hochherzige Spende von 20000 M. herzlichen Dank! Treudeutschen Gruß!

Handel, Finanz- und Wirtschaftspolitik

Unterbilanz im Außenhandel

In Ergänzung der Mitteilungen über den Außenhandel im Februar, die sich nur auf die mengenmäßige Entwicklung bezogen, gibt das Statistische Reichsamt folgendes bekannt:

„Wie in den Vormonaten, wurde auch im Februar der Einfuhrwert durch Schätzungen ermittelt. Er stellt sich auf 446,2 Millionen Goldmark.

Der Goldwert der Ausfuhr wurde wiederum durch Umrechnung der Deklarationen über den Dollarkurs im Februar ermittelt. Er beläuft sich auf 360,6 Millionen Goldmark.

Im übrigen muß nachdrücklich darauf hingewiesen werden, daß die Februarwertzahlen in gleicher Weise wie die Mengenzahlen durch den Einbruch in das Ruhrgebiet in ihrer Zuverlässigkeit beeinträchtigt sind."

Diese Aufstellung ergibt also eine Unterbilanz von 85,6 Millionen Goldmark. Wenigstens ein Grund mehr, neue Banknoten zu drucken.

Reichsbankausweis

Der Ausweis der Reichsbank vom 7. d. M. läßt erkennen, daß sich die Neubelastung der Bank während der ersten Aprilwoche gegenüber dem Ausmaß der Vorwoche weiter, wenn auch nicht bedeutend, verringerte. Die gesamte Kapitalanlage der Bank stieg um 298,2 Milliarden Mark auf 7226,1 Milliarden Mark. Von dieser Erhöhung entfiel der größere Teil auf Reichsschatzanweisungen, deren Bestände infolge der anhaltenden starken Kreditansprüche des Reiches um 246,2 Milliarden Mark wuchsen, während an Handelswechseln 51,1 Milliarden Mark neu hereingenommen wurden. Die Steigerung der Kapitalanlage wurde diesmal von der Zunahme der fremden Gelder übertroffen, die sich um 415,7 Milliarden Mark auf 2687,8 Milliarden Mark ausdehnten.

Die Neuausgabe von Banknoten hat sich nach Abwicklung des Ultimobedarfs erheblich verringert. Sie belief sich in der Berichtswoche auf 106,2 Milliarden Mark, einen Betrag, der seit dem Ausweis vom 15. Januar, also seit dem Einbruch der Franzosen und Belgier in das Ruhrgebiet stets — in den letzten Wochen ganz beträchtlich — überschritten wurde. Der Banknotenumlauf erreichte damit am 7. d. M. 5624,1 Milliarden Mark. Der Umlauf an Darlehnskassenscheinen hielt sich mit einer geringfügigen Vermehrung um 67 Millionen Mark auf dem Stande von 12,6 Milliarden Mark.

Die Zunahme des Metallbestandes um 2 Milliarden Mark erklärt sich aus neuen Zugängen von 200-Markstücken aus Aluminium, der Goldbestand blieb unverändert.

Die Darlehnskassen erhöhten in der ersten Aprilwoche ihre Darlehnsforderungen weiter um 153,6 Milliarden Mark auf 1313,2 Milliarden Mark, und führten einen diesen Neuausgleichungen entsprechenden Betrag an Darlehnskassenscheinen an die Reichsbank ab. Demgemäß haben sich die Bestände der Bank an solchen Scheinen unter Berücksichtigung der in den Verkehr abgeflossenen Summe um 153,5 Milliarden Mark auf 1300,5 Milliarden Mark gehoben.

Wirtschaftsrundschau

Die neue Hiobsbotschaft

Der paritätische Ausschuß für die Festsetzung des Milchpreises im schwäbisch-oberbayerischen Milchgebiet hat mit Wirkung vom 16. April ab den Werkmilchpreis von bisher 480 M. auf 530 M., den Rampenpreis von bisher 604 M. auf 662 M. erhöht. Die Preisprüfungsstelle hat auf Grundlage dieses Rampenpreises vom gleichen Zeitpunkt ab folgende Richtpreise berechnet und als angemessen begutachtet. Abgabepreis des Kleinhandels an den Verbraucher: 1 Liter 800 M., ½ Liter 400 M., ¼ Liter 200 Mark, ¾ Liter 600 M., ⅛ Liter 100 M. Lieferpreis des Großhandels an den Kleinhandel 733 M. Kleinverkaufspreis für Magermilch per Liter 560 M.

Dieser Preis hat die Bedeutung eines Angemessenheitspreises, d. h. er ist entsprechend herabzusetzen, wenn er nach den besonderen Verhältnissen des einzelnen Geschäftes einen übermäßigen Gewinn enthalten würde. Der begutachtete Preis darf nicht überschritten werden, wenn nicht, wie das beispielsweise bei der pasteurisierten Milch der Fall ist, nachweisbar höhere Spesen vorhanden sind, als sie in der amtlichen Kalkulation auf der Grundlage des Angemessenheitspreises ohnehin abgegolten wurden. Milch, die noch zum alten Preis eingekauft wurde, ist zum bisherigen Preis abzugeben.

Der Kleinhandel hat also nunmehr am Liter 77 Mark. Die Spanne zwischen Werkmilchpreis und Abgabepreis an den Kleinhandel beträgt 270 M., zwischen Rampenpreis und Werkmilchpreis 132 M., zwischen Rampenpreis und Abgabepreis an den Kleinhandel 71 M. Fürwahr, ihr Verbraucher in den Städten, habt ihr etwas dagegen in Erinnerung zu bringen . . .? Oder habt ihr kraft „Markstabilisierung" auf eine „Stabilisierung des Milchpreises" gehofft, oder gar auf etwas, das zum Kapitel „Preisabbau" gehört hätte . . .?

Im Schritt der Zeit

St. Ingbert. Die Süddeutschen Lederwerke, A.-G., St. Ingbert, haben infolge Kohlenmangels den Betrieb einstellen müssen.

Nur so zu

München. Unter Mitwirkung des Bankhauses H. Aufhäuser wurde das Torfwerk Sandmoor bei Staltach in eine Aktiengesellschaft mit einem Kapital von 15 000 000 Mark umgewandelt.

Goldankaufspreis

Berlin. Der Ankauf von Gold für das Reich durch die Reichsbank und Post erfolgt bis auf weiteres unverändert zum Preise von 85 000 M. für ein Zwanzigmarkstück, 42 500 M. für ein Zehnmarkstück. Für ausländische Goldmünzen werden entsprechende Preise gezahlt. Der Ankauf von Reichssilbermünzen durch die Reichsbank und Post erfolgt bis auf weiteres unverändert zum 1500fachen Betrage des Nennwertes.

Kartoffelpreise

München. Nach den Feststellungen der Preisnotierungskommission für Kartoffeln in München wurden in der abgelaufenen Woche folgende Preise für Speisekartoffeln bezahlt: In Oberbayern 2200—2400 M., in Niederbayern 1800—2200 M., Oberpfalz 2000 bis 2300 M., Schwaben 2000—2400 M., Unterfranken 1600—2000 M. Vorstehende Preise verstehen sich pro Zentner ab Verladestation.

Vom Schlachtviehmarkt

München. In der Woche vom 7. bis 13. April betrug der Zutrieb am Lebendviehmarkt beim Großvieh 2560 Stück, bei den Kälbern 963 und bei den Schweinen 1445 Stück. Auf dem Fleischviehmarkt betrug die Zufuhr: Großvieh 250, Kälber 1589, Schweine 601, Schafe 961, Ziegen 31, Lämmer 76 und Kitzen 496. Die Preise betrugen auf dem Lebendviehmarkt pro Pfund: bei Ochsen 2600—800 M., bei Kühen 2250 bis 600 M., bei Kälbern 2200—1400 Mark und bei Schweinen 2900-2150 M. Auf dem Fleischviehmarkt bei Großvieh 4400—1100 M., Gefrierfleisch 2600 bis 2400 M., bei Kälbern 2600—1000, bei Schweinen 3700—2000 M., bei Schafen 3000—1000 M. und bei Ziegen 3000 bis 1000 M. Der Marktverlauf war anfangs der Woche lebhaft, gegen Ende der Woche abflauend.

Warenmarkt

Berlin, 16. April. (Amtliche Produktenpreise.) Weizen Märkischer 51—52 000, Roggen Märkischer 41 000, Gerste Sommergerste Märkische 36 000 bis 37 000, Hafer Märkischer 37 500 bis 38 000, Pommerscher 37 000, Mais La Plata ohne Provenienzangabe ab Berlin 46—46 500, waggonfrei ab Hamburg 41—41 500, Weizenmehl 136—148 000, Roggenmehl 125 000 bis 132 000, Weizenkleie 22—23 000, Roggenkleie 23—24 000, Raps 90—95 000, Leinsaat 90—95 000, Viktoriaerbsen 70—73 000, Kleine Speiseerbsen 50 000 bis 55 000, Peluschken 55—65 000, Ackerbohnen 70—75 000, Wicken 60 000 bis 70 000, Blaue Lupinen 55—65 000, Gelbe Lupinen 80—90 000, Seradella 100—115 000, Rapskuchen 33—34 000, Leinkuchen 50—53 000, Trockenschnitzel 16—17 000, Zuckerschnitzel 20—22 000, Torfmelasse 12—14 000 M.

Nichtamtliche Rauhfutternotierungen. Weizen- und Roggenstroh, drahtgepreßt 145—165 000, Haferstroh 11 000 bis 13 000, Gebündeltes Roggenlangstroh 15—16 000, Heu gutes 15—17 000, Heu, handelsüblich 12—15 000 M.

Berliner Metallkurse
vom 16. April 1923.

Raffinadekupfer	7 000— 7 050
Originalhüttenweichblei	2 700— 2 750
Hüttenrohzink im freien Verkehr	2 400— 2 450
Originalhüttenrohzink	2449,10
Plattenzink	2 000— 2 050
Originalhüttenaluminium	—
Hüttenaluminium in Walzen	—
Bankazinn	21 500—21 900
Straitszinn	21 500—21 900
Australzinn	21 500—21 900
Hüttenzinn	21 000—21 300
Reinnickel	11500—12 000
Antimon	2 650— 2 750
Silber	425—436
Elektrolytkupfer	8914

München, 16. April. Dem Auslandsviehmarkt am Mittwoch waren außer den bereits gemeldeten 10 Ochsen und 5 Bullen noch weitere 24 Kühe, gleichfalls aus Dänemark, zugeführt, so daß sich die Gesamtzufuhr auf 39 Stück bezifferte. Obwohl die Ware durchwegs guter, teilweise sogar vorzüglicher Qualität und die Preise, welche in der Vorwoche für Auslandsvieh verlangt wurden, in keiner Weise überschritten waren, blieb der Verkehr sehr gedrückt und zog sich bis zum Schlusse hin. Trotzdem blieben 5 Kühe unverkauft. Auf dem gleichzeitig stattgefundenen Fleischgroßmarkte, welcher ein Angebot von 318 Rindervierteln Frischfleisch und 60 Rindervierteln argentinisches Gefrierfleisch hatte, also nur mittelmäßig beschickt war, gestaltete sich der Verkehr bei Frischfleisch ebenfalls ziemlich ruhig, so daß ein nicht unerheblicher Rest verblieb. Die Nachfrage nach Gefrierfleisch war dagegen etwas lebhafter, so daß dieser Vorrat nahezu ausverkauft wurde. Die Preise bewegten sich auf der Höhe des letzten Markttages und erzielte Frischfleisch, welches in allen Qualitäten vorhanden war, 16—4200 M., Gefrierfleisch, welches aus durchaus bester Ware bestand, 2600—2700 M. das Pfund.

Kurse

Berlin, den 16. April 1923. Devisen-Kurse.

	16. 4. Geld	16. 4. Brief	14. 4. vor. Geld.
Amsterdam-Rotterdam 1 fl.	8249,32	8290,68	8249,32
Buenos Aires 1 Pes.	7695,71	7734,29	7713,16
Brüssel-Antw. 1 Fr.	—	—	—
Christiania 1 Kr.	3775,53	3794,47	3775,53
Kopenhag. 1 Kr.	3972,54	3992,46	3975,03
Stockholm 1 Kr.	5603,45	5631,55	5603,45
Helsingf. 1 fin. M.	584,26	587,23	578,05
Italien 1 Lira	1049,37	1054,63	1048,87
Lond. 1 Pfd. St.	97879,68	98370,32	97879,68
New York 1 Dollar	21097,12	21202,88	21057,22
Paris 1 Frcs.	—	—	—
Schweiz 1 Frcs.	3835,36	3854,67	3837,38
Spanien 1 Pes.	3229,40	3245,60	3229,40
Japan 1 Yen	9975,—	10025,—	9975,—
Rio 1 Milreis	2264,32	2275,68	2264,32
Wien 100 Kr.	29,66	29,82	29,80
Prag 1 Kr.	628,92	632,08	629,17
Agram 1 Dinar	214,46	215,54	214,71
Budapest 1 Kr.	4,89	4,78	4,88
Sofia 1 Leva	159,60	160,40	162,09

Berlin, den 16. April 1923. Noten.

	16. 4. Geld	16. 4. Brief	14. 4. vor. Geld.
Amerik. Noten	21204,50	21315,50	21170,50
Belgische „	—	—	—
Englische „	98050,30	98299,70	97384,40
Französische „	—	—	—
Italienische „	1047,35	1052,65	1049,35
Rumänische „	98,75	99,25	99,05
Schweizer „	3832,35	3851,65	3832,35
Türkische „	—	—	—
Tschechische „	629,40	631,60	629,50
Österr. alte „	624,90	630,10	624,90
„ abgest. „	29,40	29,60	29,35
„ neue 100er	—	—	—
Polnische Noten	49,35	—	49,50
Ungarische „	4,32	4,36	4,32
Holländische „	8244,30	8287,70	8344,30

München, 16. April. (Münchner Noten.) Dollar 21 200 bg. Österreich 29,52½—29,58 bg. Ungarn 430 g. Tschechen 629 bg. Rumänien 98, Belgien 1200 g. Frankreich 1395 g. Italien 1050 bg. England 98 300 g. 98 400 B, Belgrad 208 g, Agram 52, Holland 8260—65—75 bg. Spanien 3190 g. Kopenhagen 3970 bg. Stockholm 5620 g. Christiania 3800 g. Schweiz 3840 g.

Augsburger Kurse
vom 16. April 1923

Ver. Filzfabriken Giengen	30000P 30000g
Baumwollspinnerei Kolbermoor	60000eb
Mech. Baumwsp. und Web. Augsburg	55000g
Augsburger Buntweb.	—
Hanfwerke Füssen-Immenstadt	35000eb 38000b 37000b 38000P 36000g
Masch.-Fabr. Augsbg.-Nürnbg.	34000b 36000eb 37000ebP
L. A. Riedinger, Masch. u. Bronzewaren	33000P 31000b
Ver. Fabr. landwirtsch. Masch. Epple	23000P 22000b 21000g
Zahnräderfabrik Augsburg	—
Lechwerke	9800eb 9800 10000b 10000 10000b 11500P
Papierfabrik Haggs	38000b 37000bP 37000g
Teisnacher Papierfabr.	—
Markt- und Kühlhallen	12000 ex. Div.
Augsburger Kammgarnspinnerei	48000b 50000P 47000g
Mech. Baumwollspinn. Bayreuth	70000P
Haunstetter Spinnerei	55000g
Hammersen Spinnerei	43000b 45000 46000 45000 46000eb 45500b
Bayer. Rumplerwerke	25000eb 25500b 26000ebP
Aug. Riedinger Ballonfabrik	15000bP 14500g
Union Zündhölzer	—
Aug. Wessels Schuhf.	10000bP 9900g
Berzing	—
Hasenbräu	32000ebP 31500g

München, 16. April. (Münchener Freiverkehrskurse.) Adler Ben. 4000 g. 4500 B, Amperkraft 5900 b, Barbarina jg. 2500 b, Bay. Torf 7300 b—7000 b, Bayernwerk 18500—19 000 b, Bergina 7900 b—8000 b, jg. 7500—7700 b, Danubia 18 500 g. 19 000 g. 19 500 b, 20 000 B, D. Wald und Holz 12 000—12 750 b, Emelka 7500 b, 7600 g. jg. 6700 b, Fichtelgold 4550 g. 4600 B, Großweiler Braunk. 8400 g. Hagen Bergbau 7500 B, Hansabank 2150 B, 2000 g, jg. 1750 b, Hauser & Sobotka 3650 B, 3550 g, Inag 10 750—10 800 g, ex Bg. Isaria 15 500 b, Kiefersfelden 2000 B, Kunreuther 2350 g, Landesgew.-Bank 2700 B, Lech junge 10 000 B, Mars 10 000 b, Metallint 3800 b, Mez Söhne 14 500 g, Münchn. Bankverein 1850 b, 2000 B, jg. 1650 b, Papier Neumühle 16 000 g, 17 000 g, Progreß 5000 b, 5000 g, 5200 b, Silba 11 500 b, Südbureau 1550 b, Südmetall 4800 b.

Frankfurter Kurse
vom 16. April 1923

	16. 4.	13. 4.
4% Bayer. Staatsanl.	230	225
3½% do.	115	200
3% do.	—	—
5% Goldmexikaner	290000	298500
Deutsche Bank	31000	30500
Deutsche Vereinsbank	5000	5500
Disconto-Comm.	20000	20000
Metallbank	35000	37300
Oest. Creditanstalt	16400	17400
Gelsenkirchen	76000	75000
Kali Westeregeln	58500	52200
Oberschl. Eisenb.-Bedarf	54000	81500
do. Eisenindustrie	59500	60000
Phönix Bergbau	70000	67500
Aschaffenburger Zellstoff	51500	48500
Grün & Bilfinger	15300	15200
Holzmann	10500	10000
Wayß & Freytag	17000	16500
Heidelberger Cement	21500	20500
Badische Anilin	33000	34500
Gold- u. Silberscheideanst.	30200	31000
Chem. Griesheim Elektr.	29000	28000
Höchster Farbwerke	29000	26500
Holzverkohlg.-Industrie	24500	22800
Rütgers Werke	41000	40000
Felten & Guilleaume	47000	47050
Schuckert (Nürnberg)	45000	44000
Gummi-Peter	15500	14000
Hanfwerke Füssen	37750	37500
Adlerwerke Kleyer	11500	10000
Daimler Motorenf.	11500	11250
Frankf. Masch. (Pok.)	9500	9480
Lokomotivfabr. Krauß	—	21500
Metall Bing	17600	15900
Berneis Wessels	11000	9900
Cinalco	40000	39400
Zellstoff Waldhof	39450	38200
Offsteiner Zucker	17300	17000

Gesellschaften

München. Bürstenfabrik Pensberger & Co., A.-G., München. Nach reiflichen Rückstellungen schlägt die Verwaltung eine Dividende von 50 Proz. und einen Bonus von 500 Mark pro Aktie auf das Stammkapital vor. Ferner beantragt die Verwaltung bei einer im Mai einzuberufenden Generalversammlung die Erhöhung des Aktienkapitals um 20 Millionen auf 46 Millionen Mark, und um 2,5 Millionen auf 4 Millionen Mark Vorzugsaktien. Es wird ein Bezugsrecht von 1:1 zum Kurse von 1000 Prozent angeboten werden. Die Kapitalserhöhung ist erforderlich, um die Betriebsmittel der Gesellschaft mit Rücksicht auf die enorm gestiegenen Preise für Rohmaterialien und Löhne zu stärken.

Würzburg. Kraftwerk „Unt. Mainmühle". Das von der Rhein-Main-Donau-A.-G. fertiggestellte Kraftwerk, das seinerzeit vom bayerischen Staat begonnen wurde, „Untere Mainmühle", ist nunmehr in Betrieb genommen worden. Das Werk liefert einen Strom von 8 Millionen Kilowattstunden an die Kreiselektrizitätsversorgungs-A.-G. Unterfranken.

Berlin. Otavi-Minen-Eisenbahngesellschaft. Im abgelaufenen Geschäftsjahre, d. h. während der Zeit vom 1. April 1923, brachte die Gesellschaft zur Verschiffung: Erze 31 650 Tonnen, Vorjahr 36 820 Tonnen, Kupferstein 4220 Tonnen, Vorjahr 2090 Tonnen, Werkblei 690 Tonnen, Vorjahr 815 Tonnen. Die geringere Verladung an Erzen ist darauf zurückzuführen, daß im letzten Jahr eine Hütte der Gesellschaft in Südwestafrika in verstärktem Umfang in Betrieb genommen worden ist, und eine größere Erzmenge als früher verhüttete. Das kommt in den Zahlen der Hüttenprodukte zum Ausdruck. Die verschifften Mengen an Kupferstein und Werkblei betragen 4220 Tonnen, bzw. 690 gegen nur 2090 bzw. 815 im Vorjahr.

Wie's gemacht wird

Untenstehender Brief einer Leipziger Buttergroßhandlung, der alles weniger als gerade uns zu Gesicht kommen durfte, muß im Interesse der Allgemeinheit veröffentlicht werden:

„Bei dem zeitigen Frühjahr wird gewiß auch in Ihrer Gegend bald eine stärkere Milchproduktion sein, so daß Sie auch wieder Butter zum Versand bringen können.

Ich möchte den Zeitpunkt nicht verpassen und Sie rechtzeitig höflichst und dringendst bitten, mir Ihre Butter zuzuschicken; ich zahle Ihnen die höchsten Preise über Berliner Notierung, so, wie den norddeutschen Molkereien, und die Fässer vergüte ich Ihnen auch oder lasse sie Ihnen direkt ab Faßfabrik auf meine Kosten zugehen.

Selbst für das kleinste Quantum Butter wäre ich Ihnen schon dankbar, nur liegt mir ganz besonders daran, mit Ihnen wieder in Geschäftsverbindung zu kommen, Kasse erhalten Sie sofort!

Bitte Sie noch höflichst um Ihre gütige Nachricht und zeichne hochachtungsvoll gez. Ernst Sieger."

Die Überbietung der Berliner Notierung heißt man aber nicht Höchstpreisüberschreitung, sondern unerhörte Geschäftsgebarung, die vor die Öffentlichkeit gehört. Wenn übrigens dem Adressaten des Briefes Überbörsenpreise angeboten sind, „so wie den norddeutschen Molkereien", heißt das nicht, daß dieselben auch Preise über der Notierung zu nehmen gewohnt sind . . . ??

Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik: Alfred Rosenberg; für Bayerische Rundschau und Kommunales: Joseph Stolzing-Cerny; für den wirtschaftlichen Teil: Dr. H. Buchner; Kunst und Wissenschaft: Karl Friedrich Weiß; für Bewegung: H. Esser; für den Anzeigenteil: Joseph Hyber. Verlag: Franz Ehers Nachfolger. — Rotationsdruck: Münchener Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn. Sämtliche in